

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40694, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitionseile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigensätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 124.

Freitag, den 31. Mai 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die „Hoffnung“ der Liberalen.

Während Herr Müller-Meinungen, der famose Herold Bismarckscher Hottentottenpolitik in Berliner und Münchener Blättern über die „Erfolge“ der konservativ-liberalen Paarung lange Artikel von sich gibt, weil er sich für die 200 000 Mk. Wahl-Schmiergelder des Freistins dankbar erwählen und zugleich persönlich in empfehlende Erinnerung bringen möchte, fällt sich das Faß der Unzufriedenheit auch in den Reihen des deutschen liberalen Bürgerturns jeden Tag mehr. Wer Gelegenheit hat, in bürgerlichen Kreisen die Stimmung zu erforschen, kann mit Genugtuung feststellen, daß der Rausch vom 25. Januar längst verfliegen ist und einem mehr oder weniger energischen Kagenhammer Platz gemacht hat. Am meisten hat zu dieser erfreulichen Wandlung die „Hoffnung der Liberalen“, Bernhard Dernburg, beigetragen. Dieser kalte, strebsame Herr fängt an, dem Bürgerturn auf die Nerven zu fallen. Hat er bisher verstanden, durch sein robustes Auftreten im Parlament und durch die immer wiederholten Verprechungen großer Taten die leise erwachende Mißstimmung immer noch einmal niederzuhalten, so hat die Ernennung des Herrn v. Schuckmann zum Gouverneur von Südwestafrika und die Ankündigung, daß er gar nicht daran denke, Kaufleute oder andere Männer des praktischen Lebens in die Kolonialverwaltung aufzunehmen, geradezu aufreizend gewirkt. Dieser Faustschlag in das Gesicht des liberalen Bürgerturns hat gesehen!

Mit nicht geringerer Bestürzung hat man im Bürgerturn die Kunde vernommen, daß die wiederholt angekündigte und auch immer wieder prompt aufgeschobene Inspektionsreise Dernburgs nach Südwestafrika überhaupt nicht ausgeführt werden soll. Der neugeborene Staatssekretär will sich, wie jetzt bekannt wird, auf eine humlose Spritzfahrt nach Ostafrika beschränken, wo er sich ein bißchen auf den Bahnen spazierenfahren und auf den Stationen anheben lassen wird. Nach der Versicherung Dernburgs, daß gerade Südwestafrika unsere wertvollste und zukunftsreichste Kolonie sei, und in Anbetracht des Umstandes, daß sie das deutsche Volk unerbörte Opfer an Gut und Blut in den letzten Jahren gekostet hat, muß diese plötzliche Programmänderung allerdings auf den ersten Blick außerordentlich auffallend erscheinen. Was hätte näher gelegen, als daß Dernburg zu allererst in das gelobte Land seiner Vattelkiste gegangen wäre, um zu erkunden, was bisher dort zur Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte geschehen ist oder weiter zu geschehen hat? Was wäre natürlicher gewesen, als daß er sich an Ort und Stelle davon überzeugte, wie die von der Hottentottenmehrheit des Reichstages so freigiebig aus dem Steuerfächer des Reiches gespendeten Millionen an Farmerentschädigungen verwendet werden? Nun muß man sich sehr hüten, Herrn Dernburgs Intelligenz so weit zu unterschätzen, daß er sich etwa diese Fragen nicht selbst vorgelegt hätte; denn er ist der Mann nicht. Wenn er das anscheinend so Natürliche und Naheliegende nicht tut, so hat er seine sehr guten Gründe dazu!

Die Dinge stehen so, daß Staatssekretär Dernburg deshalb nicht nach Südwestafrika geht, weil er inzwischen erkannt hat, daß seine mit dem Brustton der selbstbestimmten Überzeugung vorgebrachte optimistische Einschätzung des Wertes von Südwestafrika nicht haltbar ist! Da nun aber bei der Leitung unserer auswärtigen und kolonialen Politik die Absicht besteht, aus allgemeinen politischen Gründen und vor allem auch aus Furcht vor einem gewaltigen Rückschlag der Kolonialphantasterei in Deutschland die bisher betriebene Aufpöppelung des südwestafrikanischen Rümmerlings noch eine Weile weiterzubetreiben, so darf Dernburg nicht in jenes Schutzgebiet gehen. Die dort erworbenen Sachkenntnis würde ihm die schöne und so famos auszunutzende „Unbefangtheit des Urteils“ rauben. Mit anderen Worten: wenn er von einer wirklich eindringlichen Studienreise in Südwestafrika heimkehrte, dann könnte er seine bisherige Politik nicht mehr weiter treiben, könnte dem Reichstage nicht mehr das Opfer ungezählter Millionen zumuten, das er auf lange Jahre hinaus noch bringen soll.

Wenn aus unseren Reihen heraus an der verschwenderischen Südwest-Politik Kritik geübt und wenn die Frage aufgeworfen wurde, ob es sich wohl rechtfertigen lasse, bei der jammervollen Finanzlage des Reiches das den Armen durch eine abscheuliche Brotversteuerung abgenommene Geld mit vollen Händen dort unten auszustreuen, dann pflegte man uns bisher mit dem Hinweis zu dienen, das Land berge unzweifelhaft gewaltige Mineralvorkommen, die einmal jedes Opfer lohnen würden; so reich seien besonders die Kupferminen, daß das alle Gewinnchancen doch sorgfältig abwägende Pri-

valkapital kein Bedenken getragen habe, für den Bau einer Eisenbahn (von Swakopmund nach Tsumeb) und für den Betrieb der Diamanten 20 Millionen Mark anzulegen. Die deutschen Kapitalisten — so sagt man — seien viel zu geistreiche Geschäftsleute, als daß sie ihre guten Goldstücke an eine phantastische Sache wagten. Und doch haben sie es getan! Die Grüns der 20 Millionen-Gesellschaft ist kein Beweis für den Wert der Kolonie Südwestafrika. Das Argument, das unsere Gegner gegen uns ins Feld führen, ist nicht stichhaltig. Jeder, der es hören will, kann in den Kreisen, die der Gründung der Otavi-Minergesellschaft zustehen, vernehmen, daß man dort die Aussichten des Unternehmens geradezu für Null einschätzt. Bis heute sind nicht einmal die Vorfragen einer sicheren Rentabilität zuverlässig beantwortet worden: ein Bergingenieur behauptet, er habe reiche Kupfergänge gefunden; ein anderer sagt, das Gestein lohne die Ausbeute nicht; ein dritter äussert sich dahin, daß die ihm vorgelegten Gesteinsproben zwar kupferhaltig seien, daß aber niemand sagen könne, ob genug von solchem Gestein vorhanden sei. Man weiß heute noch nicht, ob man die etwa vorgefundenen Kupfererze an Ort und Stelle verhütten, oder ob man sie an der Küste oder gar erst in Deutschland bearbeiten lasse; die äußerst wichtige Arbeiterfrage ist in keiner Weise gelöst und scheint auch allen Lösungsversuchen zu spotten, wenn wirklich reiche Erzvorkommen gemacht werden sollten. Kurzum: alles ichwebt noch vollständig in der Luft.

Frägt man nun, warum denn aber, wie es doch tatsächlich der Fall ist, deutsche Kapitalistenkreise Geld für das Unternehmen aufgebracht und eine kostspielige Bahn gebaut haben, so ist darauf folgendes zu antworten: zu der Gründung der Otavi-Bahn- und Minergesellschaft wurden einige Berliner Großbanken von der Regierung geradezu moralisch genötigt. Es sollte besonders der Anschein erweckt werden, daß das ungeheuer kostspielige Südwestafrika eine aussichtsreiche Kolonie sei; dazu mußte wiederum der Anschein einer weitansgreifenden privaten Initiative erweckt werden. Die Großbanken, denen die Zumutung unangenehm genug war, ließen sich nach langem Zögern endlich breitschlagen, weil sie hoffen durften, in ihrem Kundenkreise genug Dumme zu finden, die ihnen die Aktien zur rechten Zeit abnehmen würden, so daß sie selbst keine nennenswerten Verluste zu befürchten hätten. Außerdem wurde von Anfang an in Rechnung gestellt, daß schlimmstenfalls die Regierung die Bahn kaufen und so den größten Teil des angelegten Geldes den Aktienhabern wieder zuwenden sollte.

So sieht es also mit dem brillanten „durchschlagenden“ Beweise für die gewinnbringende Zukunft Südwestafrikas in Wahrheit aus. Aber wir dürfen die höchst bemerkenswerte Tatsache nicht verschweigen, daß sich die früher von Herrn Dernburg geleitete Darmstädter Bank von dem Otavigeschäft sorgsam ferngehalten hat! Herr Dernburg hat der Gesellschaft von Anfang an nicht getraut; seine „seltsame Übergangung“ von dem Werte des Schutzgebietes kam ihm erst, als er den Erzellenzientitel in der Tasche hatte und — eine Säule des Liberalismus — die Hottentottenwahl managte. Und jetzt — jetzt fürchtet er sich davor, daß der Augenschein in Südwestafrika ihm seine holden Illusionen grausam zerstören könnte! Er fürchtet sich davor, daß der ehemalige Bankdirektor vor dem jetzigen Staatssekretär Recht behalten könnte. Das aber leidet schon sein bürokratisches Selbstgefühl nicht. Außerdem würde es ihn das Amt kosten.

Sehet, welch ein Mann!!

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Rentable“ Kolonialpolitik. Im Liberalen Verein zu Heilbronn hat der Reichskommissar für Südwestafrika, Herr Dr. Rohrbach, kürzlich seine Ansichten über die Zukunft Südwestafrikas dargelegt. Nach der neuesten „National-Zeitg.“ führte er aus:

Die Landfrage ist jetzt gelöst. Die Hereros haben ihr Land verloren, es ist jetzt Regierungsland und wird von Weißen besiedelt werden. Auch die Viehfrage ist „gelöst“. Der gesamte Viehreichum der Hereros ist vernichtet, es ist kaum noch Vieh vorhanden. Allein das erscheint nicht tragisch angesichts der ungeheuren Fruchtbarkeit des Viehes im Lande. Im Jahre 1896 hatten die Deutschen im Lande noch kein Vieh, im Jahre 1904 aber 50 000 Stück Großvieh und etwa 300 000 Stück Kleinvieh im Gesamtwert von etwa 15 Millionen (das aber zum größten Teil den Eingeborenen geraubt worden war!) Deutsch-Südwestafrika sei im ganzen viel

fruchtbarer und besser als die meisten Teile des Kaplandes. (11) Von den 20 000 Quadratkilometern, einem Lande so groß, wie Deutschland und Österreich zusammen, seien rund 30 000 Quadratkilometer Gebirge und Wüste. Der Rest von 50 000 Quadratkilometern, in der Größe des Deutschen Reiches sei in etwa 5000 Farmer zu je 10 000 Hektar und je etwa 20 Köpfe zu nähren. Das ergäbe eine Bevölkerung von rund 100 000 Köpfen; dazu käme noch die Bevölkerung der Städte, deren Wachstum von der Ausbeutung der Minen abhängt. Eine Farmerfamilie werde jährlich mindestens für 3000 Mk. europäische Waren kaufen, ihr Bruttoeinkommen sei auf 20 000 bis 30 000 Mk. im Jahr zu schätzen. Das ergebe einen Mindestimport für die Farmer allein von jährlich 15 Millionen Mark, der, wenn durch Entwicklung der Städte die Verkaufsgelegenheit auf dem Lande wachse, sich auf 20 bis 30 Millionen steigern könne. Hier auf diesem neuen Boden können es tüchtige Leute zu Wohlhabenheit und Reichtum bringen, Leute, die in Deutschland stets um das Nötigste zu kämpfen haben würden.

So Herr Dr. Rohrbach, der weiland Nationalpolitiker, ein Kolonialenthusiast, wie er im Buche steht. Und was prophezeit Herr Rohrbach? Eine Farmerbesiedelung von 100 000 Köpfen! Da uns Südwest laut amtlicher Feststellung 650 Millionen gekostet hat, würde uns jeder Kopf 6500 Mark kosten oder jede Farmersfamilie zu 20 Köpfen 130 000 Mk.

Unsere südwestafrikanischen Agrarier werden uns also noch viel kostspieliger werden, als unsere ostelbischen Agrarier!

Den ganzen europäischen (nicht deutschen!) Import nach Wüst-West schätzt Herr Rohrbach auf 20 bis 30 Millionen. Rechnen wir — sehr splendid! — 20 Millionen deutschen Exports, so würden im günstigsten Falle davon auf deutsche Arbeitslöhne 10 Millionen entfallen! Die Verzinsung der 650 Millionen, die schon jetzt für Wüst-West verpulvert worden sind, würde dagegen (bei einem Zinsfuß von nur 3 Prozent!) nicht weniger als 19½ Millionen betragen!

Hinzu kommt aber noch die Ausgabe für die südwestafrikanische Schutztruppe in Höhe von mindestens 30 Millionen Mark jährlich.

50 Millionen jährlicher Ausgaben ständen also höchstens 10 Millionen Arbeitslöhne gegenüber! Haist ein Geschäft!

Die bayerischen Industriellen wollen das Klassenwahlrecht! Die bayerischen Industriellen sind durch und durch von Gerechtigkeit durchdrungen — wenn eine bestehende Ungerechtigkeit gegen ihre Interessen sich richtet. Sie verlangen deshalb in einer Eingabe an das bayerische Staatsministerium eine Abänderung der Zusammenfassung der Distrikts- und Landräte, die nach einem Gesetz vom Jahre 1852 erfolgt, worin die — damals noch unbedeutende — Industrie Bayerns nicht berücksichtigt ist. Die bayerischen Industriellen begründen ihre Eingabe damit, daß sie sagen:

Solange das in Bayern gültige Wahlrecht, dessen Änderung zugunsten der Industrie in absehbarer Zeit kaum zu erwarten ist, fortbesteht, wird die bayerische Industrie niemals darauf rechnen können, in der bayerischen Abgeordnetenkammer eine entsprechende politische Vertretung zu finden, wie sie z. B. in Preußen und Sachsen in Anbetracht des dortigen Klassenwahlrechtes vorhanden ist.

Mit der gleichen Gerechtigkeitsliebe, mit der die Industriellen dort eine Ungerechtigkeit beseitigt wissen wollen, mit der gleichen Gerechtigkeitsliebe verlangen sie die Aufhebung des gleichen, doch einigermaßen gerechten Wahlrechts — weil es angeblich der Industrie, d. h. dem Geldsack der Unternehmer nicht immer entspricht. Dieser bayerische Industriellenverband rekrutiert sich aber fast ausschließlich aus liberalen Herren, ja einige befinden sich sogar unter den Kandidaten für die heute, am 31. d. Mts., stattfindenden Wahlen, als welche sie sich natürlich als warme Freunde des gleichen Wahlrechts geben, um bei Gelegenheit dem gleichen Wahlrecht wieder den Kraken umdrehen zu können.

Eine reine Geschäftssache. Bei der Bewerbung des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg um die Regententhelle des Herzogtums Braunschweig, die er seit gestern inne hat, war die Höhe der Ziwilliste der strittige Punkt, an dem fast die Kandidatur gescheitert wäre. Die Ziwilliste wurde schließlich in der vom Herzog geforderten Höhe bewilligt, nicht ohne daß sich im braunschweigischen Landtag eine Opposition dagegen geltend machte. Der Abgeordnete Lambrecht meinte:

Wenn wir das Mehr bewilligen, so wird man im Lande das nicht verstehen. Wenn nun aber auch wirklich der in Aussicht stehende Regent nicht wollte, würde das dann ein so großes Malheur sein? Wären wir

dann am Ende? Dann findet sich meiner Ansicht nach auch noch ein anderer, wir brauchen dabei noch gar nicht an Breußen zu denken."

Das zeugt weniger von monarchischem Gefühl, als von gesundem Geschäftsgeist, und wie Herr Lambrecht glaubwürdig versichert, denkt die Bevölkerung des Landes ebenso. Um so unnötiger ist das byzantinische Geklingel der bürgerlichen Presse, weil eine reine Geschäftssache zur Erledigung gekommen ist.

Ein feiner Plan. „Petit Journal“ berichtet aus Petersburg, daß am russischen Hofe den Verhandlungen zwischen Rußland und Deutschland betreffend gemeinschaftliches Vorgehen gegen Revolutionäre, große Wichtigkeit beigegeben werde. Die russische Regierung habe bekanntlich nur bei Deutschland Entgegenkommen gefunden in der Frage, gemeinschaftlich gegen alle Revolutionäre vorzugehen. Die jüngsten Ausweisungen von Russen aus Berlin standen mit diesen Unterhandlungen in direktem Zusammenhang. Die russische Polizei habe den Berliner Behörden ein Komplott gegen den deutschen Kaiser angezeigt, doch seien die Verschwörer weder Russen noch Deutsche, sondern Letten und Litauer aus baltischen Provinzen. Der Korrespondent des „Petit Journal“ fügt noch hinzu, daß die schwebenden Verhandlungen bezweckten, ein gemeinsames Vorgehen in den baltischen Provinzen im Falle eines Aufstandes zu veranlassen. Auch die Reise des Grafen Schuwaloff nach Berlin soll mit diesen Unterhandlungen zusammenhängen. Der Zar soll beabsichtigen, demnächst einige Wochen in Darmstadt Aufenthalt zu nehmen und soll diese Reise den Anlaß zu einer Zusammenkunft zwischen dem Zaren und dem deutschen Kaiser geben. — Man sollte es eigentlich für völlig ausgeschlossen halten, daß deutsche Staatsmänner sich derartig blamieren. Aber dennoch! Bei Gott ist kein Ding unmöglich — und in Deutschland auch nicht!

Bureaukrat und Kaufmann. Das „Berliner Tageblatt“, dem der Vater Dernburgs als Feuilletonplauderer angehört, hat offenbar die Kunde nicht recht glauben wollen, daß Erzellenz Dernburg den Kaufmannsstand als ungeeignet für die Befehung der Kolonialstellen bezeichnet hat, und deshalb um eine Erklärung gebeten. Sie ist ihm prompt und mit bemerkenswerter Deutlichkeit zuteil geworden und lautet:

Er habe unzählige, kaufmännische Meldungen erhalten, doch sei ihm ein Kaufmann ersten Ranges in wohlgefügter Haltung, der einen Posten in der Kolonialverwaltung erstrebt hätte, überhaupt nicht begegnet. Auch aus seiner früheren Erfahrung müsse er feststellen, daß für leitende Posten der Kaufmannsstand das nötige Material im erforderlichen Umfang selbst nicht produziere. Der Bildungsgang des Kaufmannes eigne sich hierfür nicht, während andererseits der Werdegang eines Beamten in vieler Beziehung ein normaler sei. Daraus folge, daß die Übernahme eines Kaufmannes in eine Regierungsstelle ihn seiner neuen Aufgabe gegenüber ebenso als Dilettant hinstelle, als die Übernahme eines Regierungsbeamten in kaufmännischen Leben. Auf kolonialen Gebieten sei es das Bestreben der Verwaltung, wirtschaftlich vorgebildete Personen in den Kolonien in erheblicher Anzahl einzuführen, aber es sei dies vom Kontinentalweg nicht möglich; erst sei ein Verwaltungskursus notwendig.

Damit hat Dernburg die Erklärung, die er dem Ausfrager eines Wiener Blattes gegeben, dick unterstrichen. Für den Liberalismus eine Gelegenheit, neue Klagegesänge über den Kaufmann anzustimmen, der so schnell bürokratisiert worden ist, daß er jetzt dem Kaufmannsstande die Fähigkeit rundweg abspricht, das „nötige Material für leitende Posten“ zu produzieren. Der Liberalismus überseht dabei, daß Erzellenz Dernburg beiden Seiten Unrecht tut: dem Bureaukraten wie dem Kaufmann. Ein Regierungsbeamter solle sich im kaufmännischen Leben immer als Dilettant erweisen? Alles, was recht ist, Erzellenz Dernburg, aber die Beweise für das Gegenteil laufen noch auf zwei Beinen in der Weltgeschichte herum. So hat Erzellenz Pod, in Firma Tippelskirch u. Co., sich im „kaufmännischen Leben“ über alle Maßen bewährt, wie es Herrn Dernburg im bürokratischen Leben vielleicht nie gelingen wird, trotz der Anlagen, die er hat.

Abhängigkeit des Gotteslästerungsparagrafen. Die Hauptversammlung des Deutschen Protestantentages nahm folgende Resolution einstimmig an:

„Der 23. Deutsche Protestantentag tritt um des Wissens, der Würde und des Ansehens, um seiner Religion und Kirche willen, mit Entschiedenheit dafür ein, daß der sogenannte Gotteslästerungsparagraf (§ 166) des Strafgesetzbuches sobald als möglich aufgehoben werde. Er beauftragt den Vorstand des Protestantentages, diesen Beschluß mit näherer Begründung zur Kenntnis der gesetzgebenden Körperschaften des Reiches zu bringen.“

Das ist ein sehr vernünftiger Beschluß, der gerade darum noch lange keine Aussicht auf Verwirklichung hat. Unsere Staatsmänner glauben immer noch, den lieben Gott mit Straßparagrafen schützen zu müssen.

Bürgerliche unter sich. Gegen den Zentrumsabgeordneten Dr. Schaedler hatte vor einiger Zeit der nationalliberale Rechtsanwält Kohl öffentlich den Vorwurf der Verleumdung erhoben. Dr. Schaedler hat jetzt gegen Kohl Klage eingereicht.

Sind Zentrumswähler eine „Sammelherde“? Die zentrums-agrarische „Rheinische Volksstimme“ ist mit der Art, wie seitens der Zentrumsleitung und der Kreiswahlkomitees die Wähler behandelt werden, ganz und garnicht zufrieden. Das Blatt schreibt: „Das Komitee soll der Dolmetsch der Wünsche der Wähler sein und nicht die Wähler als blöde Sammelherde ansehen, die nur zu dem Zwecke da sind, auch die ausschweifendsten Privatgelüste des Komitees beifällig blökend gut zu heißen. Dieser Wunsch kann erst erfüllt werden, wenn diese Wähler aus dem Zentrum austreten, eher nicht!“

Rußland. Die Ereignisse in Riga. Auf der Tagesordnung der Reichsduma stand gestern die Interpellation über die Ereignisse in Riga. Die hierfür eingesetzte Kommission hat berichtet, daß in dortigen Gefängnissen

Folterungen vorgekommen seien. Demgegenüber erklärte der Justizminister, daß die Beamten des Ministeriums an den Schandthaten, deren man sie beschuldigt, nicht teilgenommen hätten und daß die Informationen der Kommission durchaus falsch seien. Der Gehilfe des Ministers des Innern, Makarow, bemerkte, daß die Polizei nie solche Dinge ausgeführt habe, wie der Bericht anführe. Die Voruntersuchung habe ergeben, daß die Polizei nur bezüglich gewisser Fälle die Schuld treffe. Man habe vielen Verhafteten Faustschläge verlegt; 42 Polizisten seien deshalb in den Anklagezustand verlegt worden. Er wolle die Haltung der Polizei zwar nicht entschuldigen, aber er müsse bemerken, daß ihr Vorgehen erklärlich sei wegen der Grausamkeiten der Revolutionäre. (?) Man könne von der Polizei, von deren Beamten mehr als 1000 in den baltischen Provinzen getötet oder verwundet wurden, nicht erwarten, daß sie immer kaltes Blut behalte. Makarow erinnerte an eine Reihe von terroristischen Grausamkeiten im vorigen Jahre und zu Anfang des Jahres 1907, die zahlreiche Opfer forderten. Nach den Reden des Ministers und Makarows nahm die Sitzung einen unerwarteten Charakter an. Zahlreiche Redner sprachen garricht über die Interpellation, sondern über terroristische Taten und die allgemeine Politik im Anschluß an den letzten Teil der Rede Makarows. Dann wurden acht Tagesordnungen eingebracht. Vier verurteilten die terroristischen Vorgänge, während die anderen vier die Erklärungen der Regierung als unzureichend bezeichneten. Sämtliche Tagesordnungen wurden von der Duma abgelehnt. Auf Antrag der Arbeitspartei wurde darauf die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas Vizepräsident Kosnaksy folgende neue, von der Arbeitspartei eingebrachte Tagesordnung: In der Erwägung, daß die Erklärungen der Regierung deutlich darlegten, daß Beamte der öffentlichen Gewalt in den baltischen Provinzen sich Gesetzwidrigkeiten haben zu schulden kommen lassen, geht das Haus zur Tagesordnung über. Die Sozialdemokraten beantragen, zu sagen: In der Erwägung, daß die Erklärungen der Regierung unbefriedigend sind usw. Nach längerer Debatte, ob es zulässig sei, nach Ablehnung der acht eingebrachten Tagesordnungen noch über eine neue zu beraten, wurde die Tagesordnung der Arbeitspartei mit dem Änderungsantrag der Sozialdemokraten angenommen. Gegen Schluß der Sitzung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Roditschew und Bobrinsky wegen beleidigender Äußerungen des ersteren gegen den letzteren im Laufe der Debatte. Schluß kurz nach 8 Uhr.

Belgien.

Ein netter „Arbeitsminister“. Der neue Arbeitsminister Hubert hat in der vorigen Woche in der Kammer mit einer ganz niederträchtigen Verleumdung gegen streikende Arbeiter debütiert. Von den sozialistischen Deputierten zur Intervention zu Gunsten der in einem Solidaritätsstreik stehenden 1900 Kohlenarbeiter in Retinne aufgerufen, erklärte der Minister, daß der seit fünf Monaten währende Streik nur fortbauere, weil 40 Arbeiter, die von den Führern eine Entschädigung von 4,80 pro Tag erhalten (wogegen die anderen Streikenden nur 1 Fr. aus dem Streikfonds begeben) die übrigen Arbeiter „terrorisieren“. Diese doppelte gegen Führer und Streikende gerichtete Verleumdung entfachte naturgemäß eine Entrüstungsrevolte bei den Sozialisten, der auch die liberale Seite sekundierte. In der Debatte über die bezügliche Interpellation des Genossen Destree wurde der Minister von den sozialistischen Rednern aufgefordert, entweder Beweise zu liefern, d. h. die Namen der betreffenden Arbeiter und Führer zu nennen oder die Verleumdung zurückzunehmen. Schließlich wurde ihm zur Begründung seiner Anschuldigungen eine Frist von acht- unddreißig Stunden zugestanden. Was der Minister nach deren Ablauf vorbrachte, waren jedoch nur erbärmliche Ausflüchte. Hundertmal, nachdem er mit Jurusen wie „Lügner“, „Verleumder“, bedacht und seine Handlung vom Genossen Smeets, dem Abgeordneten des betreffenden Wahlkreises, als „Lumperei“ gebrandmarkt worden war, schaltete ihn von Sozialisten und Liberalen die Aufforderung entgegen, nicht zu kneifen und die Beweise zu bringen. Der Ausrede des Ministers, er dürfe die Namen der Beamten, die ihm das in gemeinster Weise auch ins Privatleben hineinreichende Verleumdungsmaterial geliefert, nicht preisgeben, wurde immer wieder entgegengehalten, er sollte ja nicht die Beamten, sondern nur die Namen der Verleumdeten nennen! Seine ganze „Beweisführung“ bestand aber in der Versicherung auf seine „Ehre“, daß das Dokument, aus dem er sein Material geholt habe, existiere, daß es unterzeichnet und von einem „vertrauenswürdigen Beamten“ verfaßt sei! Das Streikkomitee von Retinne stellte dem vom Minister verlesenen Dokument eine an die Kammer gelangte sachliche Darstellung der Verhältnisse entgegen, die alle Angaben des Ministers — es handelt sich noch um andere Details — widerlegten. Das Komitee lud überdies den Minister und seine Beamten zur Überprüfung der Bücher ein und bemerkte, daß es die Entscheidung über die Fortführung des Streiks einer Plenarversammlung unter dem Vorsitz eines Unparteiischen überläßt. Die Arbeit würde sofort, wenn drei Fünftel gegen die Fortsetzung sind, aufgenommen werden; der „Terrorismus“ würde sich auch dadurch erweisen, daß kein Redner in der Versammlung selbst sprechen würde! All das veranlaßte den Herrn Minister nicht zu der Erklärung, daß er durch seine auf Gendarmen-Schnüffeleien und Gerüchte fundierte Verleumdung die Ehre kämpfender Arbeiter besudelt hat. Die Rechte war charakterlos genug, Huberts Vorgehen, der Kammer Informationen „aus vertrauenswürdiger Quelle“ zu liefern, mit einem — Verleumdungsvotum zu ehren! Das von Destree beantragte Adelsvotum, für das außer den Sozialisten die ganze Linke geschlossen stimmte, wurde zwar mit 65 gegen 60 Stimmen verworfen, allein diese 5 Stimmen Majorität sprechen die Brandmarkung des verleumderten Arbeitsministers deutlich genug aus. Die ganze aufständische Öffentlichkeit gibt demgemäß auch der Meinung Ausdruck, daß auch nicht der geringste Schein gegen die Ehre der Angegriffenen zeuge, der

Minister dagegen als leichtfertiger Ehrabschneider gekennzeichnet bleibe.

England.
Eine Agrarbewegung ist in Irland ausgebrochen. Dieselbe hat bereits große Ausdehnung angenommen, besonders in der Grafschaft Connaught. Die Polizei verhaftete mehrere Bauern, welche als Räubersführer der Bewegung gelten; unter starker Bedeckung wurden sie abgeführt, indessen wurde die Polizei angegriffen, wobei es zu einem lebhaften Handgemenge kam, in welchem mehrere Personen verletzt wurden. In Mayo fand ein Meeting der irischen Bauernliga statt, bei welchem scharfe Reden gegen die Regierung gehalten wurden.

Portugal.
Ein Staatsstreik in Sicht? Der „Agence Havas“ wird aus Lissabon gemeldet, es gehe dort das Gerücht, der Ministerpräsident beabsichtige, die Geschäfte drei Jahre ohne Mitwirkung des Parlaments zu führen. Das könnte ihm aber sehr übel bekommen!

China.
Geschlagene Aufständische. Die Provinztruppen haben den Aufständischen in Kwantung ein Gefecht geliefert, ihren Führer gefangen genommen und ihre Fahnen und Munition erobert. Weitere 2000 Mann sind nach Tschautschau abgegangenen. Ein Kanonenboot mit dem 15. Regiment verließ Kanton und ging nach Swatau.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 31. Mai.
Achtung, Maschinen- und Heizer! Bei der Aktion der Räte- und Lagerhausgesellschaft sind heute, am 30. Mai, von Seiten der Verwaltung sämtliche Kranführer gekündigt worden. Der Betrieb ist gesperrt. Zuzug ist streng fernzuhalten.
Zentralverband der Maschinen- und Heizer, Zahlstelle Hamburg.

Achtung, Gewerkschaftsleiter! Der Kassierer des Gewerkschaftsstartells und des Arbeiterssekretariats wird morgen Sonnabend, und Montag und Dienstag nächster Woche abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Der Arbeitsvertrag der ländlichen Arbeiter, die nicht zum Besinde zählen, also nicht in die Hausgemeinschaft des Dienstherrn aufgenommen sind, ferner solche, die nur zu bestimmten Arbeiten, z. B. Mähen, Kartoffelrubbeln usw., angenommen sind, regelt sich nach dem bürgerlichen Gesetzbuch. Der Abschluß des Arbeitsvertrages ist an eine bestimmte Form nicht gebunden, eine mündliche Vereinbarung genügt. Können Arbeiten nicht vorgenommen werden (z. B. weil es regnet oder weil Geräte fehlen usw.), so ist der Arbeitgeber trotzdem verpflichtet, für die Zeit dem Arbeiter den bedingenen Lohn zu zahlen, der Arbeiter muß sich aber dasjenige anrechnen lassen, was er während der Zeit anderweitig verdient oder zu verdienen obswillig unterläßt. Auch für die Zeit der Kontrollversammlungen, Gerichtstermine, kurze Krankheiten usw. hat der ländliche Arbeiter Anspruch auf den Lohn, er muß sich aber das aus der Krankenkasse bezogene Krankengeld anrechnen lassen. Die Kündigung ist bei Tagelohn an jedem Tage für den folgenden Tag zulässig. Der Lohn muß für den ganzen Tag gezahlt werden, wenn nicht ausdrücklich etwas anderes vereinbart worden ist. Bei wöchentlicher Lohnzahlung ist die Kündigung nur für den Schluß der Kalenderwoche zulässig und muß spätestens am ersten Werktag der Woche erfolgen; bei Monatslohn ist die Kündigung spätestens am Ersten für den Schluß des Kalendermonats zu bewirken; bei Vierteljahrslohnzahlung ist die Kündigung für den Schluß des Vierteljahrs nach sechswöchentlicher Kündigungsfrist zulässig. Bei Akkordlohn beträgt die Kündigung zwei Wochen. Der Lohn muß voll gezahlt werden; Aufrechnungen, Abzüge, Strafgebühren und dergl. sind unzulässig. Solche Forderungen muß der Arbeitgeber im Klagewege geltend machen. Allein abgezogen werden dürfen die Beiträge für die Kranken- und Invalidenversicherung.

Gehoben ist der Dampfer „Gustaf Wasa“, der früher zwischen Lübeck und Stockholm verkehrte und am 16. Februar d. Js. in der Nähe der Grätkären gestrandet ist. Die Ladung war größtenteils früher bereits geborgen. Der Dampfer wurde nach seiner Hebung in Argelsund eingeschleppt.

Wahl. Von der Gemeindeversammlung in Malkendorf ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Hünners Johann Erich Jaacks der Hufenpächter Otto Johann Friedrich Jaacks zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt worden.

pb. Verschwundene Billardkugeln. Ein in der Vorstadt St. Gertrud wohnhafter Wirt brachte zur Anzeige, daß ihm eine weiße und eine rote Billardkugel, aus Benzoline hergestelt, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen seien.

pb. Wem gehört der Koffer? Von Schulknaben wurde am 30. d. Mts., abends gegen 7 1/2 Uhr, in der Nähe der Wielandsbrücke bemerkt, wie ein unbekannter Mann einen Reisekoffer in ein Gebüsch warf, und sich eiligst entfernte, weil er sich augenscheinlich durch einen Parkwächter verfolgt glaubte. Der noch gut erhaltene, dunkelbraune, mittelgroße Leinwandkoffer ist mit schwarzen Lederstreifen eingefast und besteht. Einfassung und Lederstreifen sind mit Nägeln aus weißem Metall befestigt. Der Koffer, der beim Polizeiamt abgeliefert und im Bureau der Kriminal-Abteilung, Johannstraße Nr. 1, 2 Treppen, aufbewahrt wird, enthält einen Jackett-Anzug, 1 Winter-Jackett, 1 Paar Schnürstiefel und 1 Paar Zugsstiefel. Es wird vermutet, daß die Sachen aus einem Diebstahl herrühren.

pb. Ein Schweineigel. Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der sich am 30. d. Mts., abends gegen 8 Uhr, in der Königstraße an einem 11 Jahre alten Mädchen der Bornahme unzüchtiger Handlungen schuldig machte. Er hatte das Kind in ein Haus gelockt. Durch das Schreien des Kindes wurde ein auf Posten befindlicher Schutzmänn herbeigerufen. Der Festgenommene, der schon wegen ähnlicher Handlungen vorbestraft ist, hatte zwei Damenhosen, gezeichnet: „E. N.“ bei sich, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermag.

Witteln-Theater. Man schreibt uns: Die so außerordentlich beifällig aufgenommene Schwankeinheit: „Eine lustige Doppel-Ehe“ wird letztmalig wiederholt und zwar zu kleinen Preisen, jeder Platz 50 Pf. Für die Sonntagsvorstellung ist wieder eine besondere Zusammenstellung getroffen. Eingeleitet wird sie mit dem bekannten, stets gern gesehenen Lustspiel von Karl Gölzig „Eine vollkommene Frau.“ In die Hauptrollen teilen sich die Damen Regold und Deutloff und die Herren Widmann und Norden.

Dann folgt die am Donnerstag mit so starkem Beifall zum ersten Male in Szene gegangene Neuheit: „Die Gondolieri“ von Rudolf Herzog. Das wirkungsvolle Werk fand hier dieselbe Aufnahme wie an allen Orten, wo es bislang gegeben. Die Kartenausgabe findet heute schon in den bekannten Vorverkaufsstellen statt.

Schwartau. Gewerkschaftliches. Das hiesige Gewerkschaftskomitee beschloß in seiner gestrigen Sitzung, das Gewerkschaftsfest am 7. Juli d. J. stattfinden zu lassen. Ferner wurde angeregt, die Gewerkschaften anzuhalten, in Zukunft die Beiträge an das so segensreich wirkende Arbeitersekretariat abzuführen, da eine ganze Anzahl hiesiger Arbeiter dasselbe in Anspruch nehmen.

Schwartau. Der Auktions-Ladenschluß ist nunmehr von der Regierung verfügt worden. Ausgenommen sind: 1. die Sonnabende in den Monaten Juni, Juli, August, September, Oktober, ferner die Sonnabende vor Ethern und Pfingsten sowie die 7 Werktage vor Weihnachten, an welchen bis auf weiteres die Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends geöffnet sein dürfen; 2. alle übrigen Sonnabende des Jahres, an welchen die Verkaufsstellen bis 9 Uhr abends geöffnet sein dürfen.

Wandebek. Die Wahl eines Landtagsabgeordneten hatte das vorausgesehene Ergebnis: Von 254 abgegebenen Stimmen entfielen auf Landrat von Bonin (Freikons.) 209, auf Gymnasiallehrer Spröffel (N.L.) 45; von Bonin ist demnach mit großer Mehrheit gewählt. Von den noch „amtierenden“ sozialdemokratischen Wahlmännern war kein einziger erschienen; die Parole der Vorstände ist also strikte befolgt worden. Das Plakato der Wädagogengruppe ist ein vollständiges; ihre kraupfaffen Mitteilungen haben nicht einmal einen bescheidenen Achtungserfolg errbracht.

Hamburg. Vom Streik der Seeleute. Die Mannschaften der aufkommenden Schiffe fordern fast ausnahmslos ihre Abmusterung, um sich sofort ihren streikenden Kollegen anzuschließen. Die Befehle der zum Ausgehen bereiten Schiffe sind immer schwieriger. Nicht nur, daß es z. B. unmöglich erscheint, die großen Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie auch nur annähernd mit einigermaßen brauchbaren Leuten zu besetzen, auch kleinere Schiffe mit nur geringer Besatzung können den Hafen nicht verlassen, weil die Mannschaft fehlt. Um Ersatz für die streikenden Seeleute herbeizuschaffen, wird von den Reedern und ihren Agenten alles aufgegeben. Der Hamburger Dampfer „Poseidon“ der Hamburg-Amerika-Linie traf mit einer Anzahl holländischer Landarbeiter auf der Elbe ein, die er auf der Unterelbe auf dem dort liegenden Kasernenschiff „Anchoria“ absetzte. Der Dampfer ist bereits wieder nach der Hoek von Holland abgegangen, um noch mehr Streikbrecher zu holen. Mit dem englischen Dampfer „Nottingham“ sind 121 englische Streikbrecher von Grimsby eingetroffen, die ebenfalls auf dem Dampfer „Anchoria“ abgesetzt wurden. Hier sind auf dem Dampfer „Iskan Woermann“ gegenwärtig 86 Deutsche an Bord und 150 Mann konnten heute auf dem Seemannshaus angemustert werden. Alle diese angeführten Ersatzkräfte sind natürlich keine Seeleute, sondern zum übergroßen Teil Leute, die man von der Straße aufgelesen hat. Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihr Terrain wieder abgesperrt. Die Kontrolleure der Gesellschaft sind auf verschiedenen Zugängen postiert und lassen niemand an Schiff oder Schuppen heran, der nicht mit einer Legitimationskarte der Hamburg-Amerika-Linie versehen ist.

Altona. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Donnerstag vormittags um 7 1/2 Uhr in einem Kohlenreicher des Köpffischen Kohlenhofs an der großen Elbstraße. Dort waren die beiden Materlehrlinge Thomfen und Lohne mit Reparaturarbeiten auf dem dritten Boden beschäftigt, als sie dem Kohlenhaufen zu nahe kamen und beide mit einem langen Aufschrei durch das sogenannte Spießloch in die Tiefe stürzten. Die Feuerwehr wurde alarmiert, um die beiden Verunglückten wieder herauszuholen, was erst nach längerem Bemühen gelang. Sowohl Thomfen als auch Lohne hatten erhebliche äußere und innere Verletzungen erlitten und wurden brennungslos und in hoffnungslosem Zustande in das städtische Krankenhaus gebracht.

Itzehoe. Ein Großfeuer entstand Mittwoch abend in der Formerverwerkstatt der Döringschen Eisengießerei hinter

dem Klosterhof. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle, und da Windstille herrschte, konnte, wenn auch die Werkstat zum großen Teil ein Raub der Flammen wurde, das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Viel sehr trockenes Holz in dem Bau gab anfangs den Flammen reichliche Nahrung. Bis 6 Uhr war in den Räumen gegossen worden und wahrscheinlich ist bei dieser Gelegenheit ein Funke in dürres Holz geflogen. Der Schaden ist recht beträchtlich.

Grevesmühlen. Grober Unfug mit Tierquälerei wurde in Gr. Giechen verübt, indem bisher unbekannte Täter etwa 15 Kühen die Schwänze kürzten, wobei sie vielen Tieren auch noch ein Ende von der Schwanzrippe mit abschnitten.

Oldenburg. Die oldenburgische Regierung hat die Einbringung eines abgeänderten Wahlgesezes beschlossen, das die direkte und geheime Landtagswahl einführen soll. Weiter soll dem Landtag noch ein Schulgesetz und die Steuerreform für das Fürstentum Lüneburg zugehen. Man wird abwarten müssen, was hiervon wahr wird.

Fensburg. Vom Seemannsstreit. Der Dampfer „Heddomus“ hat den hiesigen Hafen mit ungenügender Besatzung verlassen; man hat sich vergeblich bemüht, Leute an Bord zu bekommen, schließlich bekam man die Steuerleute von den hier unter Reparatur liegenden Dampfern „Septima“ und „Prima“, die mangels lohnender Frachten auflegen werden. Für den hier liegenden Dampfer „Nauta“ wird neue Besatzung gesucht; Dampfer „Jonas Sell“ ist von Sonderburg mit ungenügender Besatzung in See gegangen. Dampfer „Königsau“ hat Lüneburg mit ungenügender Mannschaft verlassen; Dampfer „Elektra“ sucht vergeblich Besatzung in Lüneburg und „Norma“ in Bremen.

Güstrow. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nach Wiederaufnahme der Arbeit nach der Mittagspause im hiesigen Gießwerk, Inhaber Ludwig Martin, indem ein 60 Zentner haltender Formkasten, mit flüssigem Gießblei gefüllt, platzte. Vier Arbeiter wurden verletzt, davon zwei schwer.

Schwerin. Unterklasse in der Freianstalt. Die großherzogliche Staatsanwaltschaft erhob Anklage gegen einige vor vier Monaten verhaftete Beamte und Wärter der Landesheilenanstalt Sachsenberg. In dem am 3. Juni am Landgericht Schwerin beginnenden Prozeß, der mehrere Wochen dauern dürfte, handelt es sich um Unterschlagungen von Staatsgeldern in Höhe von 469.000 Mk.

Aus Nah und Fern.

Ein Mord. Aus Breslau wird gemeldet: Die zwölfjährige Tochter des Häuslers Müller zu Jagatschütz unweit Krausniz (Kreis Wittich) wurde nicht weit vom Dorfe entfernt, mit dem Kopfe im Sumpfe steckend aufgefunden. Der Mörder hat sie nach erfolgter Schändung auf diese Weise erstickt. Der Tat verdächtig ist ein Mann aus Heinzendorf, Kreis Wohlau; er soll das Mädchen unter dem Vorwande, es möge ihm doch auf dem Felde die Arbeitsstelle der Mutter zeigen, in das Freie gelockt haben, wo er die Tat vollführte. Einige Bewohner des Ortes wollen das Geschrei des Mädchens gegen 4 Uhr nachmittags gehört haben.

Ein königlicher Lohn. Der Sächsischen „Arbeiterztg.“ wird aus Witten gemeldet: Auch zwei Arbeiter des hiesigen königlichen Schlossgartens haben von dem Ordenslegen etwas abbekommen. Die beiden Leute erhielten eine Auszeichnung, weil sie über 30 Jahre dort beschäftigt sind. Eine ordentliche Lohnzulage wäre ihnen vielleicht lieber gewesen, denn sie erhalten, wie man uns schreibt, einen Stundenlohn von 28 Pfennig!

Mord und Selbstmord. Aus Wittenberge wird gemeldet: Der 34jährige Polierer Gottschalk hat am Dienstag Morgen in der Werkstat der Möbelfabrik C. Reich den 48jährigen Werkmeister Döring erschossen. Gottschalk, der als ein rabiatierender und stets Streit suchender Mensch bekannt ist, hatte mit dem Werkführer Döring sowie mit seinen Arbeitskollegen wiederholt Händel, was die Firma am Montag veranlaßte, Gottschalk zu entlassen. Trotzdem kam Gottschalk am Dienstag gegen 8 Uhr wieder zur Arbeitsstatte, zog plötzlich einen Revolver und feuerte hinterwärts

einen Schuß auf Döring ab, der diesen in den Hinterkopf traf und sofort tötete. Nach der Tat lief der Mörder an den Hof und tötete sich selbst durch einen zweiten Schuß.

In den Flammen umgekommen. Nach einer Meldung aus Weßfel brach Mittwoch nacht in der Vorstadt Underleche eine Feuersbrunst aus. Ein 80jähriger Greis und dessen 16jähriger Neffe kamen in den Flammen um.

Der Offenbacher Bombenwerfer entdeckt? In Altheim, im Kreis Dieburg, wurde durch den Offenbacher Kriminalkommissar Hechler ein dort in Arbeit stehender Schuhmacher namens Adam Säger verhaftet, der im Verdacht steht, am 19. Mai das Bombenattentat auf die Offenbacher Stadtwache verübt zu haben. Säger, der sich als Anarchist bekannt hat, soll sich nach dem Verbot des Offenbacher Anarchistkongresses durch Äußerungen verächtlich gemacht haben. Bei seiner Vernehmung leugnete Säger jede Schuld.

Verstümmelt. In einer Kiesgrube in München-Glabach wurde der Sohn des Besitzers sowie ein Knecbt verstümmelt. Beide sind tot.

Bergifteter Pudding. Die Familie des Schlachthofdirektors D. Gatt in Darmstadt ist seit Sonntag infolge des Genusses von Vanille-Pudding an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Die ganze Familie hat das Sprachvermögen verloren. Der Zustand der beiden Kinder ist bedenklich; der Sohn mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Unschuldig verurteilt. Der Tagelöhner Zeile war, wie die „Frl. Ztg.“ berichtet, 1901 trotz hartnäckigen Leugnens wegen Ertragens eines anderen Tagelöhners vom Münchener Schwurgericht zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden, welche Strafe er auch verbüßt hat; nun hat sich ein Arbeiter Huber als Täter bekannt.

Eine Medaille als Schmerzensgeld. Anlässlich des Besuches des norwegischen Königs paares in Paris wurde eine Ehrenoper gegeben. Gegen Mitternacht verließ das Königs paar das Theater. Ein Munizipalgardist, welcher zur Begleitung des königlichen Zuges gehörte, hatte das Unglück, vom Parade zu stürzen und sich zu verletzen. Der König läßt sich über das Befinden des Verletzten fortlaufend berichten. Er hat ihm auch eine Medaille verliehen.

Über die entsetzliche Ermordung eines armenischen Priesters in New-York werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: In einem obliquen Logierhaus in der sogenannten Mörbergasse wurde die Leiche des armenischen Priesters Vater Gaspar Handan gefunden. Der Heilige, ein schöner Mann in den mittleren Jahren, war ein politischer Flüchtling aus Armenien und soll jüngst in Differenzen mit anderen politischen Flüchtlingen von dort gehabt haben. Zwei des Mordes verdächtige Armenier bezogen unlängst ein Quartier in dem genannten Logierhaus und brachten einen schweren Koffer mit. Vater Gaspar soll Mittwoch nacht bei seinen Landsleuten geschlafen haben. Da die Armenier keine Miete zahlten, ermittelte sie der Wirt und belegte trotz ihrer Proteste den Koffer mit Beschlag. Sie sind seitdem verschwunden. Weiter öffnete der Wirt auf Beschwerde eines jungen Paares, welches das Zimmer gemietet hatte, den Koffer mit Gewalt, worauf die in sitzender Stellung zusammengewängte Leiche des Vaters Gaspar herausstürzte. Sein Kopf war gegen die Füße gedrückt, ein Arm und Bein waren gebrochen. Die Ärzte sollen festgestellt haben, daß er lebend in den Koffer gezwängt wurde und in demselben starb. Nach den Schiffslisten, die man im Zimmer fand, glaubt man, daß die Mörder sich nach Australien begeben haben.

Butter-Notierungen
d. Landwirtschaftskammer i. d. Provinz Schleswig-Holstein.
Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.
1. Klasse 52 Drittel zu 105,59 Mk. im Durchschnitt.
2. " 50 " " 100,24 Mk. " "

Verantwortlich für die Rubrik Lüneburg und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung.
Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lüneburg

Strohüte
für Herren, Knaben u. Mädchen von 20 Pfg. an, Wäsche, Kravatten, Unterzeuge, Strümpfe.
F. Jürgensen,
Ecke Fackelbg. u. Schwartauer Allee, Eingang Schwartauer Allee.
Rote Rabattmarken.
Billiger Schuhwaren-Ausverkauf.
Der Rest des Hauptlagers vom Verein der Schuhwarenhändler, Beckergarbe 50, im Flügel, soll schnell zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden.
Günstigster Einkauf für Wiederverkäufer. Lager wird auch ev. im ganzen abgegeben. Verkauf wird nur nachmittags 4-8 Uhr Beckergarbe 50, im Flügel.
Empfehle:
Prima geräucherten Schinken im Ganzen und Stücken,
H. Nuffchnitt in bekannter Güte.
Oscar Keil
Schlachtereie u. Würstmanufaktur elektr. Betr. Schwartauer Allee 65, Ecke Westhoffstr. Fernsprecher 1447.

Oeffentl. Versammlung
sämtlicher auf Kohlenlagerplätzen beschäftigten Kutscher und Arbeiter
am Dienstag den 4. Juni 1907
abends 8 1/2 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
2. Freie Aussprache.
Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Kollegen.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Staatsarbeiter!
Zum Zwecke der Aussprache über die drückende Teuerung und unsere Lohnverhältnisse findet
am Sonntag den 2. Juni d. J. nachmittags 2 Uhr
eine Besprechung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52
statt.
Wir ersuchen Euch alle zu erscheinen.
Der Einberufer.

Gutes Fahrrad für 22 Mk. zu verk. Depenau 5, 1.

Gratis! Gratis!
Gratis! Gratis!

Achtung! Bon ausschnneiden!

Bon: Der Inhaber dieses Scheinnes erhält beim Einkauf eines Herren-Anzugs oder Paletots auf Kredit eine garant. gutgehende Herren-Remontoir-Uhr gratis.

Auf Kredit
ohne Anzahlung für alte Kunden wöchentlich: **1 Mk.** an
Möbel, Betten, Herren- u. Damen-Garderoben.
Kredit-Haus
S. Sachs
41. Huxstr. 41.

Billige Serien-Tage.

Bis Sonnabend, den 8. Juni, kommen in allen Abteilungen grosse Warenposten fast durchweg

weit unter regulärem Werte

zu nachstehenden Serien-Preisen, soweit Vorrat reicht, zum Verkauf.



Glacé-Handschuhe farb. für Damen u. Herren Paar 95
 2 Paar D'Handschuhe porös mit Druckkn. 95
 Spiralfeder-Korsett halbhoch grau Drell 95
 2 Paar Herr. - Schweiss-Sock. 95
 3 Paar D'-Strümpfe engl. lg. schw. 95
 Reibmaschine grob u. fein mahl. 95
 2 Gingh.-Hausschürz. mit Taschen 95
 12 Goldrandbecher geächt 95
 Damenhemd Vorderschluss mit B.-Lang. 95
 Herren-Normal-Beinkleid 95
 Photographie-Album Plüsch 95
 3 Herren-Kragen mod. Form 95
 Reisetasche schwarz Ledertuch 95
 1/2 Dtz. Batist-Taschentücher mit bunter Kante u. Hohlraum 95
 Spachtel-Blusen-Passe 95
 Herren-Wasch-Joppe 95
 Feldklapp-Stuhl 95
 Gaskocher Gusseisen 95
 Karr. Unterrock-Volant 95
 Seiden-Taffet-Gürtel 95
 Eleg. Gummi-Gürtel 95
 Herren- u. Damen-Pantoffel 95
 1/2 Pfd. Kakao u. 1/2 Pfd. Biskuit mit Beschlag 95
 Herren-Spazierstock 95
 Kinder-Sonnenschirm 95
 Damenhut einfach garniert 95
 Kinder-Matrosenhut gutes Strohflecht 95
 Herren-Hut imitiert Panama 95
 Baumwollene Schlafdecke m. Borde, 140x190 cm 95
 Kinderstuhl hell poliert 95
 Damen-Waschbluse 95
 Kinder-Kleid aus gutem Percal mit Volant und Borde 95
 3 Mtr. Mousseline imit. helle und dunkle Muster 95
 1 Dtz. Staubtücher Gr. 40x40 cm 95
 1 Teegedeck m. 6 Servietten 95
 6 Geschirrtücher rot kariert 95
 Bettvorleger Grösse 50x100 cm 95
 1 Paar Tüllläufer u. 2 Deckch. 95
 Blau Chev.-Leibchenhose für 4-10 Jahre 95
 3 Flaschen Eau de Cologne 95
 14 St. Blumen-Toilette-Seife 95
 Elegante Briefkassette Papier, 25 Bogen, 25 Kuverts 95
 12 St. gross. Porzellanteller 95
 Schwarzwälder Uhr mit Gewicht 95



Ia. h'lein. Jacq.-Tischtuch 115x150 cm gesäumt 195
 Halbl. Bettlaken 140x230 cm 195
 D'-Nachthemd mit Pölchen und B.-Lang. 195
 Kleider-Schürze waschecht Gingham hübscher Jacquardstoff 195
 Frack-Korsetts weiss mit Stickereieinsatz u. Säumchen mit hohen pliss. Volant u. 2 Entred. 195
 Leinen-Joupon 195
 Garn. Damen-Strohut 195
 H'-Jachtklub-Mütze fein blau Tuch 195
 Gold-Gürtel m. eleg. Blumenm. 195
 Damen-Sonnenschirm 195
 Triumphstuhl 195
 1 Fach abgep. Gardinen 195
 Tischdecke mit Sammtapplikation 195
 D'-Spangenschuhe Paar 195
 Knab.-Waschanzug 1-10 J. 195
 Herren-Kontor-Joppe 195
 Gestr. Pilot-Manns-Hose 195
 Bunte Herren-Weste 195
 6 1/2 m Mousseline im. hell u. dunk. 195
 3 m Wollmousseline neuw. 195
 Gest. Veranda-Kissen 195
 D'-Segelt.-Schuhe Gr. 36-42 195
 Gefülltes Federkissen 195
 1 Dtz. Lin.-Taschentüch. weiss Herren u. Damen 195
 1/2 Dtz. reinl. Taschentücher 195
 1/2 Dtz. Drell-Handtücher weiss, 48x100 cm 195
 Ap. Gartentischdecke 130x195 195
 Gerstenk.-Geschirrtüch. 58x180 cm 1/2 Dtz. 195
 Farb. Bettbezug fertig genäht 195
 Gestickt. Wand-Schoner 195
 Gest. Serviertisch-Decke 195
 Touristentasche Segeltuch mit Lederriemen 195
 Reisekorb dauerhaft. Weidengefl. 195
 3 Phonographen-Walzen 195
 Weckeruhr mit Garantie 195
 Eierservices, 6teilig 195
 Armkorb m. Doppeldeckel 195
 Wäschekorb, grosse, ovale Form 195
 6 Paar Goldrand-Tassen 195
 Stehlampe m. im. Onixfuss 195
 Eleg. Rauchservices 195
 Geflügelschere, Solinger Stahl 195
 Gebäck-Kasten, mod. Malerei 195
 Erdbeer-Services, 8 teilig 195



Fussfr. Kostümrock Faltenfassung grau Stoff 295
 Ia. reinl. Jacq.-Tischtuch 130x132 cm, ges. 295
 Jacq.-Servietten 60x60 cm Ia halbleinen 1/2 Dtz. 295
 D'-Ausstatt.-Hemd reich garniert 295
 D.-Nachthemd mit Stick.-Vol. 295
 H'-Oberhemd farb., Ia. Percal 295
 Weiss. Herr.-Oberhemd pa. 4fach Macco-Einsatz 295
 Imit. Kamelh.-Schlafdecke 150x200 cm 295
 Rote Percal-Steppd. 130x190 295
 Rohrstuhl hell oder nussb. pol. 295
 Farbiger Madras-Store 295
 1 Fach Relieftüll.-Gardinen 295
 Linoleum-Teppich 295
 Led.-Hausschuhe für Damen und Herren 295
 6 1/2 m Domestic für Hauskleider 295
 7 1/2 m weiß Batist gestr. u. karr. 295
 Knaben-Blusen-Anzug Gr. 1-6 295
 Herren-Buckskin-Hose 295
 Maurer-Schnitt-Hose 295
 Reich garnierter Damen-Hut 295
 Mod. Herr.-Filzhut steife Form 295
 Regenschirm Gloria-Seide Herren und Damen 295
 Kinder-Schaukel prima Seile 295
 Kinder-Sand-Karren lack. 295
 Automobil mit Uhrwerk 295
 Baumel-Kegelspiel 295
 Eleganter Arbeitsständer 295
 Büsten-Ständer, imit. nussb. 295
 Waschgestell m. Garnitur 295
 Reiseplaid mit Traggriff 295
 Waschgarnitur 5teilig, dekor. 295
 Tafel-Aufsatz m. 3 Glas-Schalen 295
 Grosse Bronzefigur imit. 295
 Trittleiter m. 6 Stuf., sich, steh. 295
 Bild m. Glas u. Rahmen, 54x68 cm 295



D'Staub-Paletot m. Rückenf. 395
 Wollm.-Bluse mit Spitzengarnitur 395
 6 m pr. Kleid.-Gingham waschecht 395
 Damast-Bettbezug fertig genäht 395
 Woll. Schlafd. mit Jacquard-Borde 130x180 cm 395
 Kindersportwagen 395
 Reisedecke 395
 Chin. Verandatepp. 140x240 395
 Gest. Filzt.-Portièr.-Garn. 395
 Samttischdecke eleg. gestickt 395
 D'-Schnür-Stiefel imit. Chevr. 395
 D'-Schnür-Stiefel Rossbox 395
 8 m Waschstoff für Servierkl. 395
 Lustre-Kontor-Jackett 395
 Herren-Manchester-Hose 395
 Herren-Kammgarn-Hose 395
 Knab.-Blusen-Anzug blau Choviot weiss mit Einsatz Solinger Stahl 395
 Eleg. Sonnenschirm 395
 1 Dtz. Tischbestecke 395
 12 Alpaca-Löffel 395
 12 Alpaca-Forken 395
 Tafelservices 23 teilig, dekor. 395
 Wandschrank m. Bronze-Beschl. 395
 Phot.-Album m. Staffelei 395
 6 Gemüs.-, 6 Gewürztonn. dekoriert zusammen 395
 Bowle auf Metallfuss mit 6 Römern 395
 Gr. Hängematte 200 kg. Tragkr. 395
 Blockwagen Eiche lackiert 395
 Salonsäule schwarz u. braun 395
 Wäschetopf mit Deckel u. Sieb 395
 Ein Satz = 6 Stück EmailleTöpfe 395
 Eleg. Damentäschchen moderne Lederarten 395
 Turngarnitur 3teil., prima Qualität 395
 Reisekoffer mit Lederriemen 395
 Putzkommode mit 4 Schubladen 395

Im Erfrischungsraum

Eis-Baisers 15 Pfg. Vanille- u. Fruchteis grosse Portion 25 Pfg. Erdbeeren mit Schlagsahne Portion 25 Pfg.

Vorstehende Artikel sind nur ein kleiner Teil der für den Serien-Verkauf bestimmten Waren-Posten.

An Wiederverkäufer werden diese Artikel nicht abgegeben.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Louise Michel.

Zugleich ein Gedenkblatt an die Pariser Kommune.

Louise Michel, die unerschrockene französische Revolutionärin, die allzeit ihr Leben für ihre Überzeugung hinzugeben bereit war, ist auch unter deutschen Proletariern eine bekannte Gestalt gewesen. Sie war eine der Heldengestalten im Kampfe der Pariser Kommune. Ihr Ruhm erschöpft sich nicht mit dem, was sie in diesem Kampfe geleistet, aber immer wird in den Maitagen die Erinnerung an die Kommune lebendig geweckt, und so wird eine Schilderung dessen, wie Louise Michel damals gekämpft, zweifach willkommen sein. Wir entnehmen die Schilderung dem sehr lesenswerten Büchlein, in dem Karl von Levekov dem Wesen der Louise Michel mit großem Verständnis nahetritt.*)

In der Kommune spielt sie eine bedeutende Rolle, die von allen ihren Gegnern so viel als möglich totgeschwiegen wird, wie ja überhaupt über die Kommune und ihre unglaublich blutige Unterdrückung soviel geschwiegen wird als nur irgend möglich. Louise Michel verzehnfacht hier ihre Energie in dem Kampfe für eine Sache, die ihr heilig ist. Überall, wo die Partei wankt, ist sie gegenwärtig, kaltblütig im Kugelregen den Widerstand bis auf den letzten Mann predigend, sie selbst als der letzte Mann auf der sinkenden Barrikade ausfallend.

Der aufrichtigste Geschichtsschreiber der Kommune, Effia-garag, nennt sie direkt die Seele des Ganzen. Sie ist, vom ersten Anfang der Bewegung, von der Verteidigung (1870) des durch einen Vetter des Kaisers, den Prinzen Bonaparte, erschossenen Viktor Noir angefangen, stets erste Veranstalterin der Demonstrationen, überall an der Spitze, wo es gilt, den Sturz des Kaisertums noch vor dem Kriege herbeizuführen.

Nach dem Niederlage des Kaisers das Land auf sich selbst gestellt ist, dringt das Volk, Louise an der Spitze, in die Kammern und proklamiert die Republik. Die Leitung dieser Republik wird denen, die sie proklamiert haben, aus den Händen eskamotiert. So kommt es zur Pariser Kommune. Während ein Teil der Regierung in Versailles die Leitung der Geschäfte an sich reiht, will Paris und eine große Anzahl anderer Städte diese auf eine bestimmte Zeit erwählte Regierung, deren Zeit abgelaufen ist und die überdies einen höchst unpopulären Frieden abgeschlossen hat, nicht mehr anerkennen und dringt auf Gemeinbewahrung und Autonomie dieser Gemeinden. Paris will sich unabhängig nur gegen den äußeren Feind verteidigen. Zum Kampfe mit Versailles kam es erst, als Thiers von den Überresten der geschlagenen Armee, die er um sich zu versammeln und für sich zu gewinnen verstanden hatte, das aufrichtig republikanische Paris beschließen läßt.

Louise Michel predigt, um die republikanische Regierungsform besorgt, in Paris den Widerstand bis auf den letzten Blutstropfen.

Daß die republikanische Überzeugung der Versailler Regierung ursprünglich keine aufrichtige war, sondern nur zur Schau getragen, um einer neuen Monarchie, sei es Bourbonisch oder Orleansisch, sei es Bonapartisch, den Weg offen zu halten, ist heute klar. Es hat, da in dem Bürgerkrieg von 1871 die Kommune niedergeworfen ward, 30 Jahre gebraucht, um die äußerlich beibehaltene republikanische Staatsform innerlich zu beseitigen. Sie wäre es sofort gewesen und hätte sofort an die notwendigen Arbeiten gehen können, die man nun erst beginnt, wenn damals die Kommune gestiftet hätte.

Am 17. März geht die Nationalgarde mit einem Teil der Armee offenkundig zur Pariser Kommunalregierung über.

Nun kommt es zum offenen Bürgerkrieg, den Louise Michel beim 61. Bataillon mitmacht, und zwar nicht als Pflegerin, deren Chor sie erst organisiert hatte, sondern als

Soldat, und zwar als einer der tapfersten und verwendbarsten; stets an der Spitze, wenn es gilt, eine schwere und gefahrvolle Mission auszuführen.

Louise Michel auf der Barrikade hat nichts mehr von einem Weibe an sich. Und sie ist nicht etwa nur da, um anzufeuern und die Männer zum Mute anzuspornen; nein, sie kämpft und schießt mit, ganz wie ein anderer, und tut die schwierigsten Patrouillen- und Ordonnanzdienste. Hier fühlt sie sich in ihrem Element. Sie liebt Pulvergeruch und Kanonendonner und die Todesverachtung fließt bergestalt aus ihrer innersten Natur hervor, daß sie wirklich und aufrichtig auch die Gefahr vollständig vergißt.

Die weiblichen Schreckneren fehlen ihr einfach. Das Gesamtspiel feiert sie derart, daß sie an die Kleinigkeit, daß die Bomben, die da durch die Luft fliegen und krachend rund um sie zerplatzen, auch ihr gelten könnten, nicht mehr denkt. Ganz suggestiv wirkt z. B. eine Szene, wo sie mit einem russischen Studenten, der sich der Bewegung angeschlossen, an einer dem feindlichen Feuer ausgesetzten Stelle der Straßenbarrikade ruhig und seelenvergnügt den Nachmittagskaffee schlürft und dabei über Baudelaire diskutiert, dessen Gedichte der Student in der Tasche herumträgt; in der Hitze der Diskussion gar nicht bemerkend, daß rechts und links die Sprenggeschosse einfallen! Die Kameraden, die sich längst in gedeckter Positionen begeben haben, können das endlich gar nicht mehr mit ansehen und werden grob mit dem beiden. Da ziehen sie sich denn endlich auch zurück, und kaum haben sie es getan, fällt eine Bombe mitten in die stehengebliebenen Kaffeetassen ein.

Ein andermal ist eine Kugel von dem Kugelregen über-rastet worden und mißt verzweifelt an die Wand gedrückt, traut sich aber nicht über die Straße in eine geschützte Ecke. Da durchschreitet Louise, der das Tier Erbarmen einflößt, die gefährliche Zone, trägt das Tier an einen sichern Ort und ist sehr erstaunt, daß ihre Kameraden über diese Bravour ein großes Geschrei erheben. — Sie erzählt diese Szene ganz schlicht und einfach, ohne jede Nennungssterei, und nur um sich von dem Vorwurf zu reinigen, als hätte sie dieser Sentimentalität halber ihre Pflicht vernachlässigt: „Ja, aber ich habe deshalb nicht meine Pflicht vergessen! Ich habe die Kugel geholt, aber das Ganze hat nicht eine Minute gedauert.“

Diese und ähnliche Szenen geben ihr Anlaß, sich in ihren Schriften gelegentlich über Heroismus auszulassen, den sie absolut nicht gelten lassen will. Ich muß einiger dieser Auslassungen hier folgen lassen.

„Dieses steht fest: niemand verdient Lob für seine Handlungswiese, denn er handelt nur so, weil es ihm gefällt; es gibt keinen Heroismus, denn man wird nur mitgerissen von der Größe des Werkes, das man verrichten soll, und man bleibt doch immer unter seiner Aufgabe.“

Man sagt, ich sei tapfer: das kommt einfach daher, daß die Idee und die Szenerie der Gefahr meinen künstlerischen Sinn fesseln. Die großen Bilder bleiben in meiner Seele haften.“

„Da mich nun die Anschauung der Idee so stark fesselt, ist es gar kein Verdienst meinerseits, die Gefahr zu verachten, denn daran denke ich gar nicht. Das Gesamtbild fesselt mich, ich schaue und erinnere mich.“

Als die vielfach überlegenen Versailler Truppen endlich in Paris eindringen und die Vororte besetzen, ist es wieder Louise Michel, die die Verteidigung der inneren Stadt und die Errichtung der Barrikaden organisiert und wertig fördert. Wie sehr die Generale der Kommune die rote Jungfrau schätzten, will ich durch eine Stelle ihrer Memoiren illustrieren. Ich greife sie aus vielen Belegstellen, die in Louise's und ihrer Partei- und Kampfgenossen Schriften verstreut sind, weil sie auch sonst die Stimmung des Augenblickes gut wiedergibt. Es ist der Moment des Schlus-kampfes, ehe die letzten Barrikaden vor den eindringenden fanatisierten Bretonen des Versailler Generals fallen und der General der Kommune, Dombrowski, der seine Sache verloren sieht (Delescluse ist schon gefallen), den Tod suchend zum letztenmal der tapferen Kameradin begegnet und sie begrüßt.

„300 000 hatten für die Kommune gestimmt. 15 000 ungefähr hielten während der Blutwoche den An-prall einer Armee aus. Man hat ungefähr 35 000 Füsilierte

gezählt; und wieviele hat man noch übersehen! Aber es gibt Tage, wo die Erde ihre Leichen ausspießt.“

Die Frauen hatten in den Maitagen die Barrikade auf der Place Blanche errichtet und verteidigt sie. Sie haben ausgehalten bis zum Tode.

Eine von ihnen, Blanche Lefebvre, kam mich auf der Delta-Barrikade besuchen. Wir glaubten noch an den Sieg.

Gelingen doch manchmal kleine Insurrektionen. Aber der Revolution hatte der alte Fuchs Fouriquet, General der Versailler Armee, die Gurgel durchbohrt.

Da kam Dombrowski bei uns vorbei, traurig, den Tod suchend. — Alles verloren! sagte er zu mir! — Nein! nein! antwortete ich. — Da streckte er mir beide Hände hin. — Ich habe ihn lebend nicht wiedergesehen.“

Nebenbei bemerkt: Epische Größe in zehn Worten. In ihrer Geschichte der Kommune erzählt Louise dieselbe Szene und beschreibt dann, wie folgt, den Fall der letzten Barrikade.

„Wenige Schritte weiter wurde er (Dombrowski) tödlich verwundet. Wir waren noch sieben auf der Barrikade, als er wieder vorbeikam; dieses Mal sterbend, auf einer Trag-bahre. Man trug ihn in das Paribolstere-Hospiz, wo er bald starb.“

Wald waren von uns sieben nur noch drei übrig. Ein Hauptmann der Föderierten, groß, braun, unentwegt, vor dem Zusammenbruch; er sprach von seinem zwölfjährigen Sohne, dem er seinen Degen als Andenken hinterlassen wollte. — „Sie werden ihm den Degen bringen,“ sagte er, als ob irgendeine Wahrscheinlichkeit gewesen wäre, daß einer von uns am Leben bliebe.

Wir hatten uns verteilt und hielten zu dritt die ganze Barrikade; ich in der Mitte, sie zu beiden Seiten. Mein anderer Kamerad war unterseht und breitschultrig mit blonden Haaren und blauen Augen.

Ein Bretoner auch er, aber nicht von denen um Cha-rette; er hatte genau denselben Feuereifer für seinen neuen Glauben, wie er ihn früher gewiß für den alten auch gehabt hatte.

Auf seinem blaffen Gesichte das selbe Lächeln des Na-turmenschen, wie es der Peger von Jisy mit den weißen Wolfszähnen gezeigt hatte. Auch ihn hat man nie wieder gesehen.“

Wir hielten zu dritt noch immer stand, kein Mensch konnte ahnen, daß wir nicht mehr waren. Möglichen-märchen Nationalgardien an. Wir stellen das Feuer ein. Ich rufe ihnen zu: „Stoßt zu uns, wir sind nur mehr drei hier!“

Im selben Augenblick werde ich gepackt, in die Höhe ge-hoben und in den Graben der Barrikade geschleudert, als ob man mich totschiessen wollte.

Und das wollte man auch! — Die vermeintliche Natio-nalgarde waren verkleidete Versailler!“

So fiel die Barrikade. In Versailles nannte man die-sen Betrug wohl eine Kriegskunst. — Louise Michel fährt fort:

„Ein wenig schwindlig von dem Sturze, fühlte ich mich doch ganz lebendig und stehe auf; nichts mehr; meine beiden Kameraden waren verschwunden.“

Die Versailler durchsuchten die umliegenden Häuser. Ich eile weiter zu den anderen. Ich wußte, daß nun alles verloren sei, nur eine einzige Schranke noch möglich und ich schreie: Feuer vor sie! Brand! Brand!“

Das ist der Grund von dem zum tausendfachen auf-gekauften Märchen von den Petroleusen, während man von dem wochenlangen Bombardement der Pariser Gebäude durch Thiers kein Sterbenswörtchen haucht. Als ob nur das Feuer der Kommune gebrannt, die Bomben Thiers' aber nur Eau de Cologne verpumpt hätten.

„Man hatte soeben eine Barrikade in den Straßen hin-ter der Chaussee Lignancourt aufgeworfen, rechts vom Delta. In diesem Augenblicke hätte man noch die Versailler zwischen zwei Feuer einzwängen können. Aber während die unentschlossenen Menschen, die da waren, hin und her be-rieten, ward es zu spät.“

Es mag gleich hier bemerkt werden, daß die Kommune vor allem durch dieses Zaudern und ein gewisses Zurück-schrecken vor radikalen Mitteln zum Falle gekommen ist.“

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Du sollst ihn haben, verlaß dich darauf“, sagte er und fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Laß ihn nur kommen, ich will ihn wie einen Sohn empfangen. Es soll kein böses Wort über meine Lippen kommen, nur dein Glück, nur dein Glück. Du bist ja die Einzige, die ich habe.“

„Mein gutes Väterchen.“

„Ja, das will ich sein. Bis zu meinem Tode.“

„Sprich doch nicht davon.“

Er erwehete sich ihrer Zärtlichkeit, küßte sie herzlich und zing dann, wie schwankehend, hinaus. Er mußte allein sein. Und während sie jubelnd zu der Hängling eilte, sah er noch lange schweigend in seinem Schlafzimmer, um sich zu sammeln.

Als am andern Tage Passen zur bestimmten Zeit in Frack und weißer Binde antrat, wunderte er sich durchaus nicht, von Dulters mit einer gewissen viel sagenden Freundlichkeit empfangen zu werden. Otti hatte ihm bereits brieflich die Freudenbotschaft mitgeteilt, und so trat er mit jener höflichen Bestimmtheit auf, die der Heiratskandidat besitzt, der seines Erfolges sicher ist.

„Wissen Sie“, sagte Dulters, — „wir können ja gleich alles gründlich besprechen. Das ist dann ein Aufwaschen, wie man zu sagen pflegt. Meine Einwilligung haben Sie unter allen Umständen. Nun lassen Sie sich, bitte, erst von den Damen empfangen, geben Sie Ihrer Braut den üblichen Kuß, und dann wollen wir weiter reden.“

Passen achtete gar nicht auf den grausamen Spott, der aus seinen Augen bligte, er hörte nur das Wort „Brautkuß“, schwamm in Wonne und stammelte seinen Dank. „Sie brauchen sich gar nicht die Treppen hinauf zu be-mühen“, fuhr Dulters fort. „Sie wissen doch, daß bei der-artigen Gelegenheiten die Braut immer schon im Neben-zimmer wartet und zwar mit dem üblichen Herzklopfen. Eigentlich ist doch das Leben nur ein großes Theater.“

Er lachte festlich, denn es war ihm ein Vergnügen, sich selbst und seine Handlungen lächerlich zu finden, nach-dem das Brauen vor sich selbst ihn so schwach gemacht hatte.

Passen hörte auch diesmal nicht auf die tiefere Be-deutung der Worte, denn Dulters hatte bereits die Tür ge-öffnet und Otti hereingerufen. „Da nimm ihn und werde glücklich. Meinen Segen hast du beide.“

„Kuß — Väterchen!“ Ihre Seligkeit schwante zwischen diesen beiden Anrufen. Es legte die üblichen Küsse. Und während sie dann nur noch mit Passen zu flüsten hatte, stand Dulters am Fenster und blickte mit verschwommenen Augen in die Dämmerung des Abends hinaus. Ein ver-stohlenes Seufzer kam über seine Lippen, denn er empfand bereits die Einsamkeit, die ihn umgeben würde, wenn auch sie fortzöge, die seinem Leben bisher die einzige Abwechslung gegeben hatte.

Nach einer Viertelstunde hatte Dulters dann Passen in seinem Arbeitszimmer. Er zeigte sich sofort familiär, bot seinem zukünftigen Schwiegerohn eine Zigarre an und steckte sich selbst eine zwischen die Lippen.

„Sie werden meine Tochter glücklich machen, nicht wahr?“ begann er dann, als sich beide gegenüber saßen.

„Ich will nicht gerade sagen, daß ich sie auf Händen tragen werde, das wäre eine abgemachte Phrase. Ich will mich aber bemühen, ihr nicht nur liebender Gatte, sondern auch ein guter Kamerad zu sein.“

„Das gefällt mir“, sagte Dulters wieder. „Wie haben Sie nun an Ihren zukünftigen Beruf gedacht?“

„Ich hoffe, zunächst meinen Doktor zu machen, wie Sie wissen, — und habe dann die Absicht, ganz als Privat-gelehrter zu leben. Zuvor möchte ich noch einige große Reisen machen.“

„Mit Otti wohl?“

„Selbstverständlich. Zu zweit reist es sich immer besser. Ich werde doch nicht meine junge Frau allein zu Hause lassen.“

Dulters blies den Rauch seiner Zigarre in einer Art von sich, als pfliffe er dabei vor sich hin. „So“, sagte er dann bedeutungsvoll, „das haben Sie also schon alles hinter meinem Rücken ausgeheckt, ohne mich zu fragen. Sie sind sehr lebenswürdig. . . Und mein Holzgeschäft?“

„Das führen Sie natürlich weiter, zum Segen von uns Dreien.“

„Sehr hübsch von Ihnen, daß Sie so viel Vertrauen in mich setzen. . . Aber wer wird nun das Geschäft über-nehmen, wenn ich mal tot bin?“

„Ach, Sie werden ja hundert Jahre alt, — Sie über-leben uns noch alle. Bei Ihrer Riesennatur.“

„Wie alt sind Sie eigentlich?“ fragte Dulters unver-mittelt mit ernstem Gesicht.

„Vierundzwanzig.“

„Dann werden Sie mich wohl noch überleben. Also Scherz beiseite. Ich frage nochmals, was später aus meinem Geschäft werden soll.“

„Schade, daß Sie nicht zwei Töchter haben,“ sagte dann Passen wieder, nachdem er ein Weilchen wie sinnend vor sich hingeblickt hatte. „Dann könnten Sie vielleicht noch einen Schwiegersohn wählen, der Kaufmann wäre, und alles käme ins schönste Lot.“

Dulters lachte vergnügt über diesen Einwurf, schwie-g sich eine Weile aus und begann dann wieder: „Wie wäre es, Herr von Passen, wenn Sie noch einmal umfähten. Sie würden einfach als Volontär in mein Geschäft treten und vielleicht später mal mein Kompagnon werden.“

„Ghrt mich ungemein, Herr Dulters, aber ich fühle ganz und gar nicht den Beruf zum Kaufmann in mir. Übrigens sind das ja noch Dinge, die in weiter Ferne liegen. Viel-leicht denke ich später mal anders darüber. Vorläufig möchte ich Sie gehorsamst bitten, mit ein wenig das Glück als Mann Ihrer Tochter zu gönnen, — nach der Hochzeit natürlich.“

Und während Dulters schallend aufachte über diesen „Wiß“, fuhr Passen fort: „Ich liebe nämlich Otti un-menschlich.“

„Na, dann können wir also gleich über die Mitgift sprechen“, fiel ihm Dulters so brutal ins Wort, daß Passen den Spott verstand. „Das ist ja wohl die Haupt-sache.“

„Für mich nicht, Herr Dulters. Ich würde Ihre Tochter nehmen, wie sie geht und steht.“

Dulters lachte abermals. „Ihr Wort in Ehren, Herr von Passen, aber das sind Redensarten. Es ist sehr leicht, auf die Mitgift zu verzichten, wenn man weiß, daß dieser Fall niemals eintreten kann. . . Bitte, bitte, bleiben Sie nur sitzen.“

„Sie sind doch sonst nicht so. Ich habe so oft schnelle.“

„Sie sind doch sonst nicht so. Ich habe so oft schnelle.“

Der Kampf im Berliner Baugewerbe. Der schnelle und unerwartete Vorstoß der Bauarbeiter hat ihnen gleich am ersten Tage eine Anzahl von Erfolgen gebracht.

Zur Lohnbewegung der Berliner Konfektionschneider. Drei öffentliche Versammlungen in Berlin, die vom Schneiderverband für die Herren- und Damenkonfektion einberufen waren, beschloßen, daß die Berliner Konfektionäre innerhalb 14 Tage zu einer Antwort veranlaßt werden sollen.

Vom Berliner Bäckerstreik, der am Dienstag proklamiert wurde, ist zu berichten, daß am ersten Streiktag bereits 205 Meister mit 700-800 Gesellen die Forderungen bewilligten. In der von mehr als 2000 Gehilfen besuchten Mitgliederversammlung des Verbandes der Bäcker, die am Dienstag einstimmig den sofortigen Streik beschloß, erregte es allgemeine Begeisterung, als bekannt wurde, daß zur selben Zeit eine „große Protestversammlung“ der meist streikenden Gesellen tagte, die von 36 Mann besucht war, welche ihre Meistertreue dadurch bekundeten, daß sie sich gegen den Streik erklärten.

Die Forderungen lehnten das ab. Dann schlug der Verband den Oberbürgermeister von Berlin als unparteilichen Vermittler vor. Auch diesen Vorschlag wiesen die Forderungen zurück. Jede Möglichkeit, unter unparteilicher Leitung zu einer Verständigung zu kommen, war dem Bäckerverbande nunmehr abgebrochen. Er sah sich also gezwungen, die eigensinnigen Bäckermeister durch den Streik zur Anerkennung dessen zu zwingen, was sie vor Jahresfrist durch Vertrag versprochen, aber nicht gehalten haben: Abschaffung von Kost und Logis beim Meister. Ein Wtuhdel-Wochenlohn von 28 Mk. Parteilicher Arbeitsnachweis. Ein freier Tag in jeder Woche. Bei den ersten drei Forderungen handelt es sich nur um Gewährung dessen, was im Vertrag bereits festgelegt war. Nur die Forderung des freien Tages ist neu. Daß sie im höchsten Grade berechtigt ist, bedarf keiner Begründung. — Ehrenpflicht der gesamten deutschen Arbeiterschaft ist es, die Berliner Bäckerarbeiter in ihrem Kampfe um menschenwürdigeren Arbeitsbedingungen durch Fernhaltung des Zuzuges zu unterstützen.

Insolge des Streiks der Drahtweber in Saalfeld a. Saale sind seitens der Metallindustriellen jetzt sämtliche organisierten Metallarbeiter ausgesperrt. Da jedoch den verwandten bisher von der Aussperrung noch nicht betroffenen Gewerben vielfach Streitarbeit zugemutet wird, dürfte es zur Aussperrung weiterer Arbeiterkategorien kommen. Da ferner Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter sich seit Wochen im Streik befinden, so ist der Zuzug aller Arbeiter nach Saalfeld fernzuhalten.

Arztung, Mater! Das von den Malermeistern verbreitete Gerücht, der Münchener Malerstreik sei beendet, beruht auf Unwahrheit. Der Streik dauert unverändert fort.

Wer sich nicht fügt, der fliegt! Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Leipzig: Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie fordert die Bezirksvorstände der 13 Aussperrungsstädte auf, alle Verbandsmitglieder, die an der Aussperrung nicht teilgenommen haben, ausnahmslos auszuschließen.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozess Böplau. In der gestrigen Verhandlung des Böplauprozesses wurden mehrere Beamte des Kolonialamts vernommen, die sämtlich bestritten, dem Angeklagten direkt oder indirekt amtliches Material übergeben zu haben. Der Gerichtshof beschloß, das Altemausgabebuch des Oberkommandos der kaiserlichen Schutztruppe von 1900/01 einzufordern. Da nicht mehr Zeugen geladen sind, wird die Verhandlung auf heute vertagt. Der Verteidiger bemerkt, wenn bis heute die Genehmigung zur Aussage für die von Böplau geladenen Zeugen nicht eingetroffen sei, werde er die Aufsehung der Verhandlung beantragen.

Verurteilte Schwindlerin. Nach mehrtägigen Verhandlungen vor der zweiten Strafkammer in Breslau wurde das Urteil gegen die 70jährige Oberlehrerwitwe Rosa Lie Nowich gesprochen, die eine große Zahl von Personen um insgesamt 640 000 Mk. betrogen und dadurch viele Existenzen vernichtet hat. Die Angeklagte erhielt wegen fortgesetzten vollendeten und versuchten Betruges in Verbindung mit Urkundenfälschung 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Sechs Monate Untersuchungshaft werden ihr angerechnet. Ihr 37jähriger Sohn Georg Ulrich erhielt wegen fortgesetzter Untreue zwei Jahre Gefängnis. Sechs Monate Untersuchungshaft sind ihm ebenfalls angerechnet. Wegen zweier schwerer Urkundenfälschungen hat sich Frau Ulrich noch vor dem Schwurgericht zu verurteilen.

Zu dem Mordprozess Libberka in Bentzen, der unter der fieberhaften Spannung der obereschlesischen Bevölkerung seinen Fortgang nahm, wurde nach der Vernehmung der Angeklagten in die Beweisaufnahme eingetreten. Unter den vorgeladenen Zeugen befindet sich auch der Vater des Angeklagten Knyotika, der Berginvalid Knyotika. Gerichtsrat Dr. Wagner demonstriert zunächst an der Hand des in Spiritus konservierten Schädel des ermordeten Brauders die Verletzungen, die den Tod herbeigeführt haben. Während dieser Ausführungen richtet sich der Angeklagte Libberka wiederholt von seinem Platze auf und verfolgt mit starrem Blick und unheimlicher Ruhe die Erklärungen des Arztes. Die anderen Angeklagten blicken scheu zu Boden. — Die Zeugenvernehmung zu dem Mordfall Brauder ergab keine neuen Momente. Sodann wurde in die Zeugenvernehmung des Mordanfalls Brunner eingetreten. Ein kleines als Zeugin vernommenes Mädchen bekundet unter großer Bewegung der Prozeßbeteiligten, daß es an jenem Tage die Schläge gehört habe, mit denen die Angeklagten Libberka und Knyotika gemeinschaftlich den Brunner bearbeiteten. Es habe sich jedoch nichts dabei gedacht. Eine Schwägerin von der Angeklagten Libberka, Frau Müller, bekundet, daß Frau Libberka schon von Jugend auf eine lügenhafte Person gewesen sei, und daß sie schon als Mädchen sehr stolt gewesen habe.

des Weges, wie ich versprochen hatte und ging allein nach Bastion 37 zurück. Ich hatte die Zeit benützt, um ihr so viel Beruhigendes zu erzählen, als ich erfinden konnte: daß man die Frauen nicht mehr flüstere, daß ich mit ein paar Monaten Gefängnis loskommen würde usw. usw. Aber sie glaubte mir nicht mehr recht; ich belog sie zu oft in der Art.

„Haben Sie denn kein Vertrauen zu uns?“ sagte der Kommandant, als er mich wieder sah.

Ich antwortete: „Nein!“ — Ich nahm meinen Platz unter den Gefangenen ein; es waren Leute von Montmartre, vom Wachkomitee, vom Revolutionsklub und vor allem vom 61. Bataillon. — Eine Kuppel von Rauch zog sich über Paris hin, der trug uns wie einen Schwarm von Schmetterlingen. Felsen verfohlten Papiers herüber aus der Feuersbrunst domerten stononen.

Und gegenüber auf dem Wall wartete ein Ploek auf die Exekutionen.

Der Kommandant kam wieder zu uns. Er deutete auf die Flammenzungen, die im Rauch aufloberten, und sagte zu mir:

— „Das ist euer Wert.“

— „Ja,“ sagte ich, „wir kapitulieren eben nicht, wir Paris wird lieber sterben.“

Man führte einen jungen Menschen vor, groß, mit lockigem Haar. Er sah jung ähnlich und man hielt ihn in der Tat für diesen.

Wir hatten gerufen: „Es ist nicht Megy!“ Er schüttelte den Kopf, als wollte er sagen, was macht das aus! Er wurde auf den Wall gestellt und erschossen. Er starb mutig. Niemand von uns kannte ihn.

Wir harteten, daß die Reihe an uns käme.

Vor uns warteten ein oder zwei Reihen Soldaten mit geladenem Gewehr. Der Abend war gekommen. Im Hofe waren tief dunkle Gefen, in anderen leuchteten die Laternen auf. In einer Mulde auf einer Treppe beleuchtete eine Laterne den Leichnam des Erschossenen.“

Louise wurde nicht erschossen. Dafür machte sie den grauenvollen Gefangenentransport nach Versailles und der Schlachtabank von Satory mit. So bedeutend sie in der Periode des geistigen Vorbereitungskampfes für die Republik gewesen, so tapfer sie dann im Bombenregen, wie im Pelotonfeuer ihre Pflicht erfüllte, so groß, ja erhaben, wird sie nun den unfählichen Quäleren und abstoßenden Grausamkeiten gegenüber, welche die Steger an ihren Besiegten sich erlauben zu dürfen glauben. Ihr Benehmen gemahnt an das der Wärter für ihren christlichen Kommunismus vom Anfang unserer Ära. Ich will über diese Vorgänge, die eine Schmach für unsere Zeit und die moderne Kultur sind, lieber einen Schleiher werfen: sie sind zu empörend, als daß ich sie gerne beschriebe.

Louise Michel wird mit vielen anderen vor eines der sogenannten Kriegengerichte gestellt, die damals die ganze öffentliche Gerechtigkeit mibnten und Urteile per Wille und im Rausch fabrizierten.

Wenn gewisse Historiographen Louise nicht der Erwähnung wert fanden, so hielt sie der Kriegsrat für wichtig und gefährlich genug, um sie zu lebenslänglicher Deportation zu verurteilen.

Unter den verhältnismäßig wenigen erhaltenen Gedichten der „roten Jungfrau“ befindet sich eines, das ganz seltsam hierher paßt, es liegt in ihm wie eine Schicksalsahnung. Louise erzählt von ihren Kinderjahren und ihrem Großvater. Das Gedicht kann auch als Probe ihrer Kunst dienen, es trägt das Gepräge echtesten Künstlertums und schöner Menschlichkeit und es liegt in ihm etwas von jener großen Sehnsucht, die vielleicht das letzte Wort aller Kunst ist.

Als erstes Spielzeug schnitzte er mir Schiffe. Die schönen Schiffe! richtig eingedeckt, Mit Mast und Rah, und voller Takelage. Im Rinnstein lassen wir die Flotte schwimmen Zwischen den Wasserfröschen, die dort hausten. Und manchmal sprang ein solcher brauner Jagrgast Jäh auf ein Deck. — Dort bei den Nientenstöcken, Dort bei der alten trauten Ulme war's. . . . Dort wo die blonden Köpfe der Reseden Sich unter Zweigen roter Rosen wiegten. O wie oft sah mein Kindertraum des Abends Auf blauen Fluten weiße Segel gleiten! Eins kam stets wieder. Wie ein weißer Vogel, Allein und einsam unter tausend Sternen Verschwand es winkend in der weiten Nacht. Und wenn ich dann von seinem Flug erzählte, Dem stolzen Mastenwald, den vollen Segeln, Sagte Großvater: Ja! wir bauen dir Dein Schiff aus Eichentern — es wird sehr schön sein. . . . Eine Fregatte ist's. Und die Fregatte hieß „La Virginie“: sie brachte Louise Michel nach Neufaledonien. So erfüllen sich Kinderträume!

„Wissen Sie auch, was Sie soeben gesagt haben?“ begann er dann.

„Ich weiß es genau, Herr Dulters.“

„Wissen Sie denn auch, daß es eine kaum verzeihliche Gutmütigkeit von mir wäre, Sie noch fernerehin anzuhören.“

„Wenn Sie es sagen, muß es wahr sein, Herr Dulters. Sagen Sie ein Wort, und ich gehe.“ Er hatte die Zigarre fortgelegt, da sie ihm zu stark war, verschränkte ebenfalls die Arme und blickte nach wie vor ruhig auf den Holzhändler.

„Das glaube ich,“ braute nunmehr Dulters auf. — „gehen mit einem schimpflichen Verdacht gegen mich, nicht wahr?“

„Verdacht?“

„Um Sie doch nicht so erstaunt, mein lieber Herr von Bassen. Wissen Sie noch, welches Interesse Sie an jenem Abend an meiner Erzählung hatten?“

„Ich weiß es wohl, — und ich merke auch, daß Ihnen dieses Interesse sehr unbehaglich war.“

Dulters lachte gezwungen auf. „Was Sie nicht alles bemerkt haben.“

Pföhllich, nachdem beide eine Weile geschwiegen hatten, sagte Bassen leise, mit tiefen Genst: „Ich habe großes Mitleid mit Ihnen, Herr Dulters. Großes, inniges Mitleid.“ Und als Dulters nicht wußte, was er auf diese neue Wendung erwidern sollte, fuhr Bassen in derselben Weise fort: „Sie können es mir gegenüber nicht leugnen. — Sie waren jener Mann, der seine Frau erschossen hat. Es war mir längst schon ein Bedürfnis, Ihnen das zu sagen, und ich würde mir wie ein erbärmlicher Feigling vorkommen, wenn ich zu Ihnen in verwandtschaftliche Beziehungen träte, ohne mich mit Ihnen zuvor darüber ausgesprochen zu haben. Aber trösten Sie sich, — in meinen Augen sind Sie kein Mörder.“

Dulters lachte schallend auf. „Wissen Sie, was Sie sind? Sie sind ein kompletter Narr.“ sagte er dann. „Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, ich bin sogleich wieder hier.“

(Fortsetzung folgt.)

Die fliegende Partei hat die Besiegte in allen offiziellen besoldeten Zeitungen und Geschichtswerken als einen wüsten Haufen zusammengelaufenen Städtelindels von Dieben, Räubern, Lügen, Dürnen und Megären gebrandmarkt. Diese Verleumdung wird durch die nackten Tatsachen widerlegt. Gerade durch ihr Juristenschreiben vor dem Blutvergießen bis zum Falle der Notwehr hat die Kommune ihre eigene Niederlage herbeigeführt, dadurch, daß sie auf die radikalere Mittel anwendende Louise Michel nicht hörte.

So hatten einige Tage lang die Mitglieder der Kommune die Bank von Frankreich in Händen, deren Kasse 1/2 Milliarden Franken enthielt!! Die Kommunalregierung, die sich als Verwaltungsbehörde Frankreichs fühlen konnte, schreckte vor der Beschlagnahme und Verwertung dieser Gelder zurück. Thiers hatte diesen Strupel nicht. Mit den 1/2 Milliarden der Bank von Frankreich fiel die Macht über Frankreich und die Arme und die Anerkennung vor dem Auslande in die Hände Thiers.

Was nicht Begeisterung und Tapferkeit, wenn das Gold in der anderen Wagschale liegt. Mit der Hingabe der Bank aus Ehrlichkeitsfurchel war das Schicksal der Kommune besiegelt.

Um auf Louise zurückzukommen, so kämpft sie nun noch auf dem Pere Lachaise mit, wird jedoch vor dem Schlussschlusse gefangen genommen. Die Art, wie dies geschah, ist ebenso charakteristisch für Louise wie für das summarische Prozedere der Verfallser.

„Ich hatte (so erzählt Louise Michel, an deren Wahrheitsliebe kein Zweifel gestattet ist) meine Mutter sehr lange nicht gesehen, und da in Montmartre noch immer weiter massakriert wurde, war ich ernstlich in Sorge um sie. Da ich wußte, wo ich meine Kameraden wiederfinden würde, beschloß ich, zu ihr zu gehen.“

„Man lecht mir einen grauen Rock, da der meine von Augen zerfetzt ist, auch eine Jacke, und ich ziehe los, halte mich so gut bürgerlich als möglich und mache kleine Schritte. Ich hatte meine Schule Rue Dudoit 24 und wohnte auch dort mit meiner Mutter; Montmartre war voll von Soldaten (Verfallser Besatzung), aber ich erregte diesmal ebensovwenig Verdacht, wie feinerzeit bei meinem Patronillengang nach Versailles. Unsere alte Freundin Mme. Bin, der ich begegnete, ging mit mir, sie hatte nichts von meiner Mutter gehört, noch von der Schule, außer daß die Kinder in den letzten Tagen wie früher hingingen. Sie näher wir kamen, desto größer wurde meine Bangigkeit; — wie eine Gruft sah Montmartre in den Maitagen aus!“

„Nur übel aussehende, scheel blühende Leute mit dreifarbigem Armabande gingen hin und wieder und sprachen mit den Soldaten.“

„Der Schulhof ist verlassen, das Tor geschlossen, doch nicht versperrt; die kleine gelbe Gündin, Finette, bellt laut, als sie mich kommen hört. Sie ist mit der Kage in die Küche eingesperrt; die armen Tiere heulen. Aber ich sehe meine Mutter nicht. Ich frage die Hausbesorgerin, die nicht so recht mit der Sprache heraus will. Endlich gesteht sie denn, daß die Verfallser mich gesucht haben, und da sie mich nicht fanden, haben sie meine Mutter weggeführt, um sie zu erschließen. (!!)“

Ein Hofen der sogenannten regulären Armee ist im Cafe gegenüber eingerichtet; ich laufe hinüber und frage, was mit meiner Mutter geschehen ist, die man soeben an meiner Statt weggeführt habe.

„Na, die wird wohl eben erschossen,“ sagt kaltschneidend der Kommandant.

„Da werden Sie sich wohl für mich noch einmal bemühen müssen,“ sage ich; „wo ist sie, wo habt ihr eure Gefangenen?“

Sie sagen, es sei in Bastion 37 und wollen mich hinführen.

Aber ich kenne den Weg und brauche sie nicht. Ich laufe voraus und sie folgen nach. Ich hatte Gile, meine Mutter, die ich schon tot glaubte, noch einmal wiederzusehen, um dann mein Leben diesen Bluthunden vor die Füße zu werfen.

Auf Bastion 37 angelangt, erblickte ich sie in dem von Gefangenen erfüllten Hof mit vielen von unseren Freunden. Noch nie habe ich eine solche Freude erlebt, wie in diesem Augenblicke.

Während ich von dem Kommandanten die Freilassung meiner Mutter fordere, da ich mich ja selbst als Gefangene stelle, erklären die Soldaten, die mich hergeführt haben, den Vorfall: er scheint zu begreifen und erlaubt mir, sie auf halbem Weg zurückzubegleiten, um über ihre Heimkunft sicher zu sein. Die arme Frau wollte erst nicht fortgehen; aber endlich ließ sie sich dazu bestimmen, teils durch mein Bitten, teils auf die beruhigenden Worte der anderen Gefangenen, die mich begriffen, und weil man mir erlaubte, sie zu begleiten.

Die Soldaten, die mit mir gekommen waren, sollten sie bis in die Rue Dudoit bringen, ich verließ sie in der Hälfte Augenblicke.

„Ich glaube nicht an den Idealismus der jungen Herren, die plötzlich behaupten, nur aus reiner Neigung heiraten zu wollen und die Millionen schießen zu lassen. Blicken Sie mir ins Auge, Herr von Bassen, — würden Sie auch Otti heiraten, wenn sie arm wäre?“

„Jawohl, mein Verehrtester. Weshalb sollten Sie gerade etwas vor mir voraus gehabt haben?“

„Ich?“

„Jawohl Sie, Verehrtester. Sie haben doch ebenfalls ein ganz armes Mädchen geheiratet.“

„Woher wissen Sie denn das?“

„Nun, Sie haben es doch selbst erzählt — damals bei Döppel, als Sie spät abends von der Reise zurückkehrten.“

Was Dulters sofort auffiel, war, daß Bassen das durchaus nicht in einem herausfordernden Ton sagte, sondern fast sanft, in der Art eines Menschen, der zugleich mit etwas sein tiefstes Bedauern ausdrücken möchte. Er hatte seine braunen Augen gerade auf ihn gerichtet, und Dulters hielt den Blick aus. Merkwürdig, daß er gerade diesen Blick nicht scheute, da er doch sonst gern einer derartigen stummen Anklage aus dem Wege ging. Und plötzlich, als er vor diesem Unerwarteten wie sprachlos geworden darsaß, war es ihm, als hätte das gar nicht anders kommen können, als wäre er längst darauf vorbereitet gewesen und hätte nur die Zeit zu kurz gemessen, wo ihn dieser neue Schlag trafe.

Selbst, wie schnell ihm die Ruhe wieder kam, wie er gar nichts mehr von jener furchterlichen Aufregung verspürte, die ihn an jenem Sonntag Abend in demselben Zimmer hier überfiel, als Graf Luz die Mäste fallen lassen mußte. Er überlegte nicht lange. Sollte er sich von diesem jungen Herrn einschüchtern lassen, der eigentlich nur von seiner Gnade Otis Mann werden konnte? War er einem Grafen Luz mit breiter Stirn begegnet, so konnte er auch wohl einen Paffen in die nötige Grenze weisen. Seine ganze Zuerückkehr kehrte wieder zurück, als er jetzt seiner Zigarre von neuem Feuer gab, um die richtige Antwort zu finden, und nun eine Weile, mit verchränkten Armen und erhobenem Gesichte, in das Zimmer hineinpaffte, als bereitete es ihm gewissermaßen ein Vergnügen, sich so auszutoben.

Gestern nachmittag entschlief sanft nach 4 wöchentlichem, durch einen Unfall hervorgerufenen Krankenlager unser innigst geliebtes Töchterchen TILII im fast vollendeten 1. Lebensjahre. Sie folgte ihren beiden Schwestern in die Ewigkeit. Auf's tiefste betrauert und schmerz- lichst vermisst von den Ährigen. **Johannes Dammann** und **A. au geb. Panje.** Lübeck, d. 30. Mai 1907. Fühlingsstr. 19. Die Beerdigung findet am Montag, den 3. Juni vormittags 11 Uhr von der St. Lorenz-Kirche aus statt. Be- ginn der Feier 10 1/2 Uhr.

Schuhmachergesellen sucht F. Baurenfeind, Mühlenstraße.

Redegew. Herren u. Damen finden lohnende Beschäftigung gegen Fixum und Provision. Für Reueheit. **Otto Kath, 27 Alststraße 27.**

Gesucht ein Laufmädchen nicht unter 12 Jahren. Schmielesstraße 6.

Zum 1. Juli d. Js. 1500 Mk. zum halben Brandkassenwert zu belegen. Offerten unter **B. N. 27** an die Expedition dieses Blattes.

2 Bettstellen m. Matr., Kleiderschr., 2 Stühle, hell, fast neu, zu verkaufen. Bülowsstraße 8, 1. Stg.

Fast neue Konzerttische billig zu verk. Friedenstr. 50, pt.

Paffend für Brautleute! 1 neues engl. Schlafzimmer, Satin gestr., enthaltend 1 zweiflt. Kleiderschrank, 1 Waschkommode mit Spiegelauflage, 2 Bettstellen, 2 Nachtschränke, kompl. 180 Mk. **Dornstraße 37, II. Stg.**

Junge Kaninchen und ein belgischer Mannier zu verkaufen. Brüderstraße 1a.

Verloren am Mittwoch in Schwartau auf dem Wege vom Riesebusch bis zum Dampfschiff eine Damenuhr mit gold. Medaillon an schwarzer Schnur. Abzu- geben gegen Belohnung. Steinraderweg 32a.

Uhren, Gold- u. Silberwar. anerkannt billig bei **Ernst Gentzen** Uhrmacher, Königstraße 62, bei der Südr.

Billig! Billig!
Schmierseife Pfd. 15 Pf.
Weiße Schmierseife " 10 "
Seifenpulver 3 Pakete 25 "
Kartoffelmehl Pfd. 15 "
Gute Pflanzen " 22 "
Puddingpulver 10 Pakete 45 "
Kirschsaft Flasche 40 u. 30 "
Filtrier Vollseife Pfd. 60 "
(nur kleine Partie vorhanden).
Schnittbohnen Dose von 2 Pfd. 24 "
bei 2 Dosen 21 "
Salzheringe 10 Stck 48 u. 38 "
Auf Margarine Gratiszugaben.

Otto Burckhardt, 42 Hützstraße 42.

Friedr. Paetau Wurstfabrik

27 Mühlenstraße 27.
ff. Bratenfleisch Pfd. 40 Pf.
Spießbratenfleisch " 70 "
Schnauzen u. Pfoten " 15 "
1 Kasten ger. Wurst " 80 "
ff. Preßkopf Pfd. 60 u. 80 "
Blutwurst " 60 u. 80 "
prima dicke Flohmen 60 "

Jeden Sonnabend 5 Uhr: **Warme Knackwurst.** ff. Spiessbraten ff.

Br. Schweinefl. Pfd. 50 u. 55 Pf.
Dicke Flohmen, Pfd. 60 Pf.

Br. ger. Rostschultern Pfd. 85 Pf.
Br. ger. SchinkenSpeck Pfd. 1.00 Mk.
Br. ger. Schweinsbacon ohne Knochen 55 Pf.
Br. Kopf und Bein Pfd. 20 "
Br. Gehacktes Pfd. 60 "
fetter Speck 70 und 80 "
magerer Speck Pfd. 80 "

Bestes Schmalz
Gelochte Weizwurst 60 Pf., Leberwurst 60 Pf.,
Brannschweiger 50 und 80 Pf., Preßwurst
60 Pf., Ruheuter 50 Pf.

ff. Aufschnitt 1.00 Mk.
M. Lahritz, Böttcherstr. 16.

E. BOY, Fischhandlung
Hützstr. 30, Telefon 115.
Markthalle 46 Sonnabend frisch eintreffend
Steinbutt, Rotzungen, feinste Fisch-
carbonade, Brachsen, Cablian, lebende
Schleie, Aal, Goldbutt.

Größere Partie Flohmen

aus eigener Schlachtung, heute und folgende Tage,
das Pfund nur 60 Pfg.

Thüringer Wurst- und Fleischkonservenfabrik
August Scheere.

Detail-Geschäfte:
Holstenstraße 19. Breitestraße 44.
Mühlenstraße 20. Geverdesstraße 13.

11 Eier 60 Pfg.

Prima holsteinischen Landschinken im Aufschnitt,
Schinkenspeck, Schulterspeck, Landspeck,
Landmettwurst, Land-Gier.

Auf alle Waren Rote Rabattmarken.
Obere Wahnstr. 10. Hans Wegener.

Morgen Sonnabend empfehle in
besonders schöner Qualität:

Leberwurst, das Pfund nur 50 Pfg.
Preßkopf, = = = 50 =
Kreuzwurst = = = 60 =

Thüringer Wurst- und Fleischkonservenfabrik
Aug. Scheere.

Detail-Geschäfte:
Holstenstrasse 19. Breitestrasse 44.
Mühlenstrasse 20. Geverdesstrasse.

Zentralverband d. Zimmerer Deutschl.

(Bahnhalle Lübeck.)

Extra-Mitglieder - Versammlung

am Sonnabend den 1. Juni 1907
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 46-52.
(Kleiner Saal)

Tags-Ordnung:
1. Berichterstattung der Tariffkommission über die Verhandlungen mit dem Vorstand des Arbeit-
geberverbandes. (Bau Heidenreich).
2. Verschiedenes.
Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.
Der Vorstand.

Achtung Maurer!

Extra-

Mitglieder - Versammlung

am Sonnabend den 1. Juni 1907
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 46-52,
(grosser Saal).

Tags-Ordnung:
1. Berichterstattung der Tariffkommission über die Verhandlungen mit dem Vorstand des Arbeit-
geberverbandes. (Bau Heidenreich).
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Leberwurst

* Kopffleisch.
H. Viereck, Hützstr. 96.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Druckerei des Lbh. Volksboten.

Empfehle:
Br. Ochsenfleisch
„ Schweinefleisch
„ Kalbfleisch.
Gustav Wietzke,
69. Mühlenstr. 69.
Fernsprecher 1871.

Verein f. Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Sonntag, den 2. Juni. **Spielfest**
(ohne Konzert) in Karlshof. Anfang der Spiele 4 Uhr. Eintritt frei.
Sonntag, den 23. Juni
Sommerfest mit Bogelschießen
in Karlshof.

Zentral-Verband deutscher Brauereiarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 1. Juni
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand

Transportarbeiter-Verband.

Das für Sonntag, den 2. Juni, angelegte Vergnügen des Arbeiter-Vereins von Moor-
garten findet umständehalber nicht statt.
Wir machen die Kollegen, die sich an diesem Vergnügen beteiligen wollten, hierauf be-
sonders aufmerksam.
Der Vorstand.

Arbeit.-Radfahr.-Verein Lübed
Sonntag, 2. Juni Tour nach Alt-Nahstedt.
Abfahrt 6 Uhr morgens vom Lindenplatz.

Achtung! Fadenburger Piedertafel.

Ausflug
mit Musik und Banner
am Sonntag den 2. Juni 1907.
Abmarsch vormittags 11 Uhr von F. L.
Paetau nach Rensefeld zum Arbeiter-
Sänger-Bundesfest.
Der Vorstand.

Achtung! Einladung zum Bundes-Fest

des
Arbeiter-Sängerbundes
für das Fürstentum Lübeck
am Sonntag, den 2. Juni,
im Lokale der Witwe G. Sternberg
in Rensefeld.
Abholen der auswärtigen Vereine um 1 Uhr
vom Bahnhof.
Festzug um 2 Uhr.
Nach dem Festzuge: Konzert.
Anfang des Balles um 7 Uhr.
Eintrittspreis zum Konzert und Ball 1 Mk.,
eine Dame frei. Einzelne Damen 80 Pfg.
Nur Konzert à Person 80 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand und Festauschuss.
Alle Arbeitervereine werden besonders ein-
geladen.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend: Außer Abonnement.
Jeder Platz 50 Pfg.
Zum letzten Male.
Eine lustige Doppel-Ehe.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag: Rudolf Geizog's
Die Condottieri.
Vorher: Eine vollkommene Frau.

Wiederverkäufer Engros-Preise.
 Kaufe circa 4000 Pfund
Prima Tilsiter Vollfett-Käse
 in Stano! (nur etwas weich, aber sehr schön im Geschmack)
 sonst Pfund 80 Pfg.
 jetzt Pfund **60 Pfg.**
 bei ganzen Käse Pfd. 55 Pfg.
Tilsiter Fettkäse
 Pfd. 40 u. 50 Pfg.
 bei ganzen Käse Pfd. 35 u. 45 Pfg.
 empfiehlt:
Hans Dittmann
 obere Fleischhauerstr. 9.
 Fernsprecher 1223.
 Größte Auswahl n. Lager am Plage.
 Käse können direkt im Keller angefordert werden.
en gros & en detail.

Ausverkauf

sämtlicher
Schuhwaren
 der Rudolf Krachtschen Konkursmasse.

Louis Levy

Marlesgrube

2 bis 6

Ecke Klingenberg.

Preise:

Damen-Spangenschuhe, schw. jezt 2 ²⁵	Kinder-Ohrschuhe jezt 0.70	Herren-Zugstiefel jezt 4.50
Damen-Hausschuhe, rot jezt 1 ⁸⁵	Kinder-Knopfst., rot u. schwarz 18/22 jezt 1.85	Herren-Zugschuhe jezt 2.85
Damen-Knopf- u. Schnürst., rot jezt 4 ⁵⁰	Kinder-Regeltuchschuhe, 31/35 jezt 1.45	Herren-Schnürstiefel jezt 4.50
Damen-Lederpantoffel jezt 1 ¹⁵	Kinder-Rohl.-Knopfstiefel, 25/26 jezt 2.95	Herren-Boxcalfstiefel jezt 8.50
	27/30 jezt 3.65	Herren-Lastingschuhe jezt 2.65
	31/35 jezt 4.15	Herren-Segeltuchsch. jezt 2.50

Rote Rabatt-Marken.

Ein Posten garnierte und ungarinierte
Damenhüte
 für die Hälfte des Wertes.
 Eine Partie
 Hüte von 50 Pfennig an.
G. Schönenberger Nachfig.,
 Braunstrasse 30. Braunstrasse 30.

Totaler Ausverkauf sämtlicher
Schuh-Waren
 zu Einkaufspreisen
 wegen Aufgabe des Ladens. Besonders zu empfehlen:
 Herren- u. Damen-Schnürstief. in großer Auswahl. **Sadowastr. 32.**

Allgem. Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft.
 Betriebsverwaltung Lübeck.

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir ab 1. Juni d. J. versuchsweise auf der Haupt- und Holtentorlinie regelmäßige Spätwagen verkehren lassen und geben nachstehend die Abfahrtszeiten derselben mit ihren Anschlüssen an die hier eintreffenden Nachtzüge bekannt.

Hauptlinie.		Holtentorlinie.	
Richtung: St. Gertrud—St. Jürgen. Abfahrt vom Kirchhof nach Krankenhaus 10 ⁴⁰ 11 ⁴⁰ von Roedstr. " " 11 ¹⁰ 12 ¹⁵ Abfahrt vom Kohlmarkt nach Krankenhaus 10 ⁵⁰ 11 ²⁰ 11 ⁵⁰ 12 ²⁵	Richtung: St. Jürgen—St. Gertrud. Abfahrt vom Krankenhaus nach Kirchhof 11 ¹⁰ 12 ¹⁵ " " " Roedstr. 11 ⁴⁰ 12 ⁴⁰ Abfahrt vom Kohlmarkt nach Kirchhof 11 ²⁰ 12 ²⁵ " " " Roedstr. 11 ⁵⁰ 12 ⁵⁰		
Die letzten drei Wagen der Holtentorlinie 11 ³⁵ , 12 ¹⁰ und 12 ²⁵ haben Anschluß an die in Lübeck eintreffenden Eisenbahnzüge: 11 ³⁷ Uhr von Büchen, 12 ¹⁵ " " Mecklenburg, 12 ³⁰ " " Hamburg, sowohl nach dem Burg- als auch nach dem Mühltentor. Fahrtpreis 20 Pfg. oder 2 Marken pro Person.			
Auf der Israelsdorfer Linie werden für Gesellschaften und Vereine bis nachts 2 Uhr Sonderwagen auf vorherige Bestellung zu mäßigen Preisen gestellt. Lübeck, den 27. Mai 1907.			

Vorteilhaftes Angebot!

Schlüssel 9, 13, 15 Pf.	Gebäckkasten, mod. decor. 110, 160 Pf.	
Zerlöffel Stück 5, 6, 8, 10 Pf.	Sand-, Seife-, Soda-Garnitur 160, 60	
Vorlegelöffel 55, 85, 100 Pf.	Waschtöpfe m. Deckel u. Sieb 3,50 Mk.	
Messer und Gabel Paar 25 Pf. an	Armkröbe m. zweiteil. Deckel 1,25 Mk.	
Menage, 3 teilig nur 65 Pf.	Feldklappstühle Stück 60 Pf.	

Ein Waggon
Blumentöpfe und Blumenkübel
 welche zu ausnahmsweise billigen Preise offeriere
 40, 55, 80, 95, 1,10, 1,35, 1,45, 1,65 bis 10 Mk.
Riesen-Bazar
 Breitestraße 33. Pietro Cagna. Breitestraße 33.
 Groß unserer enorm billigen Preise: Rote Rabattmarken.

Freitag, Sonnabend, Sonntag
 ein riesig großer Posten pikanten, fetten, aber schnittfesten
Käse, Pfund nur 60 Pfennig.
 Sehr schöner, fetter, weicher
Tilsiter Bruchkäse, Pfund 40 Pfennig.
 Besonders billig hiesiger, magerer
Schinken in Stücken, Pfund 1 Mark.
Eduard Speck, Hürstraße 80.

Total-Ausverkauf
 sämtl. Schuhwaren wegen Fortzugs teilweise zu und unter Einkaufspreisen.
H. Wienck, Königstraße 61.

Wochentags: Mittags v. 1—1/23 Uhr f. Verkauf geschlossen

TOTAL-AUSVERKAUF.

Am Klingenberg 5 Mühlen- 5 Straße	Sommer-Paletots. Herren-, Burschen-, Knaben-Anzüge. Arbeiter-Garderobe.	Die Verkaufspreise sind bis zur Hälfte des früheren Preises herabgesetzt.
--	--	---

Fehlende Grössen div. Artikel sind beisortiert u. werden gleichfalls zu Ausverkaufspreisen verabfolgt

Betten, Bettfedern
 u. a. Betten-Artikel
 kaufen Sie billig und recht bei
 Markt **Otto Albers** Kohlm. 10.
 z. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an,
 Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.
 Rote Lubeca-Marken.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtliche in Lübeck.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Juni